

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement
für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Lei noi (Franks), halbjährlich 16 Lei noi (Franks), ganzjährlich 32 Lei noi (Franks). Im Auslande abonniert man bei allen Postanstalten unter entsprechendem Portozuschlag.
Zuschriften und Geldsendungen franco.
Manuscripte werden nicht zurückgestellt.
Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

Administration und Redaktion:
Strada Smârdan No. 51,
(zu oberer Erde),
im HÔTEL CONCORDIA,
rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserate
die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — Im Auslande übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Haasenstein & Vogler, die Sociétés mutuelles de Publicité, Rue Canmartin 61, die Compagnie générale de Publicité étrangère, Rue du Faubourg-Montmartre 31 bis in Paris, und die Eastern Agency in Constantinopel, ebenso alle sonstigen Annoncen-Expeditionen.

N^o 287.

Freitag, den 24. (12.) Dezember 1886

VII. Jahrgang.

Zur Reform des Handelsgesetzbuches.

Bukarest 23. Dezember.

II.

Gleich im Artikel I. des Entwurfs fanden wir einen wichtigen und prinzipiellen Unterschied zwischen der Vorlage und dem italienischen Handelsgesetzbuche. Während das Letztere die Verfügung trifft, daß dort wo das Handelsgesetzbuch keine Bestimmung enthält, zunächst der Handelsgebrauch und erst in zweiter Reihe der Code-Civil zur Anwendung gelangen soll, läßt die Vorlage den Handelsgebrauch gänzlich weg. Es ist nun richtig und von der Theorie allgemein anerkannt, daß ein Gesetz wohl die Rechtsitten und Gebräuche — insofern Letztere dem Begriffe „Recht“ entsprechen — in sich aufnehmen kann. Außerhalb des Gesetzes aber soll der Richter auf allfällige Gebräuche keine Rücksicht nehmen, und dies deshalb, weil dieselben doch nur auf individueller Willkürbestimmung beruhen und weil sonst das Gesetz seine autoritative Kraft verlieren müßte. Allein im Handelsrechte sah sich sowohl die Rechtswissenschaft als auch der Gesetzgeber genöthigt, von diesem allgemeinen Grundsatz abzuweichen. Zunächst deshalb, weil es unmöglich ist alle Rechtsverhältnisse die in diesem produktiven Zweige des Rechtslebens entstehen, vermöge ihrer Mannigfaltigkeit im Gesetz aufzunehmen, sodann weil im entgegengesetzten Falle dem Handel eine seiner kräftigsten Lebensadern d. i. die Sicherung der außerhalb des Gesetzes getroffenen Abmachungen, unterbunden werden müßte. Wir können daher nicht recht begreifen, warum die Vorlage diese Stelle des italienischen Gesetzes, welche nebenbei bemerkt, auch in den deutschen und österreichischen Handelsgesetzbüchern zu finden ist, wegließ. Sollte etwa das Motiv in dem Umstande zu suchen sein, daß wir heute in unserem Lande keinen eigentlichen Handelsbrauch haben? Dann wüßten wir hierauf erwidern, daß Gesetze doch nicht von heute auf

morgen geschaffen werden und daß unser Handel und unsere Industrie in steter Entwicklung sind, wodurch in nicht zu ferner Zeit die vielseitigen, in andern Ländern bereits bestehenden Handelsbräuche mehr als wahrscheinlich auch bei uns Eingang finden werden. Und was darn? Sollen dann wieder Modifikationen an dem neuen Gesetze vorgenommen werden? Dies kann doch nicht in der Absicht des Gesetzgebers gelegen sein.

Artikel 15 al. 1 der Vorlage enthält die Bestimmung, daß eine verheiratete Frau nur mit schriftlicher Bewilligung ihres Gatten Handelsfrau werden kann. Auch hier modificirt die Vorlage das italienische Gesetz, in diesem heißt es nämlich: schriftliche oder stillschweigende Bewilligung des Gatten, das Wort stillschweigende wurde also weggelassen. Warum? Uns scheint gerade dieses Wort von prinzipieller Bedeutung, denn es ist allgemein bekannt, zu welchen praktischen Inkonvenienzen gerade das Fehlen dieses Wortes in unserem Handelsgesetzbuche geführt hat. Eine Frau betreibt durch mehrere Jahre den Handel, erwirbt sich als solche einen bedeutenden Kredit und nimmt mithin die Geldmittel der Handelswelt mehr oder minder in Anspruch. Ihr Gatte hat Kenntnis hiervon, oft sogar fungirt er als Leiter des Geschäftes, plötzlich fällt es ihm oder der Frau selbst ein, aus greifbaren Gründen zu erklären, daß sie von Seite ihres Gatten zur Führung eines Handels keine Bewilligung erhalten habe, und daher ihr Geschäft nicht weiter führen könne. Was machen in einem solchen Falle die Gläubiger, welche der Frau im guten Glauben darauf, daß sie es mit einer Handelsfrau zu thun haben, kreditirt? In der Praxis vorgekommene Fälle haben bewiesen, daß sie dann, wie man im gewöhnlichen Sprachgebrauche sagt — das reine Nachsehen haben. Man wird uns vielleicht einwenden, daß die stillschweigende Bewilligung schwer zu beweisen ist. Dies ist bis zu einem gewissen Grade in jenen Fällen richtig, wo der Gatte entfernt von

seiner Frau lebt. Allein diese Fälle sind vereinzelte, und sonst hätte man diesem Einwande dadurch begegnen können, daß man die weiteren diesfälligen, jedoch in der Vorlage weggebliebenen Bestimmungen des italienischen Gesetzes aufgenommen hätte, welche besagen: „Die Zustimmung wird nur dann vermutet, wenn der Handel ein öffentlicher und notorischer ist, und nur so lange, als der Gatte die Zustimmung öffentlich nicht entzieht. Einen lobenswerthen Zusatz dagegen, welcher im italienischen Gesetze nicht enthalten ist, finden wir im alinea 4 des Art. 15 der Vorlage; dieser Zusatz ist auch im deutschen und österreichischen Handelsgesetzbuche enthalten und lautet: „Verbietet der Gatte seiner Frau den Handelsbetrieb oder ist derselbe abwesend, so kann das Gericht der Frau die Bewilligung hierzu erteilen“. Es wäre zu hart und dem Billigkeitsrechte widersprechend, wenn man dem Gatten ein absolutes Recht einräumen würde, welcher hieturch in den Stand gesetzt wäre, oft unthwilliger Weise seiner Frau und den Kindern den einzigen Lebenserwerb zu entziehen.

Der Werth der österr.-ungar. Armee.

In den Berichten der preussischen Journale über die Verathung der neuen Militär-Vorlage wird mit besonders „zarter Rücksicht“ in dunklen Andeutungen der Wehrkraft der österr.-ungar. Monarchie gedacht. Diese Aeußerungen veranlassen die österreichische „Armees- und Marine-Zeitung“ zu folgenden Bemerkungen: „Daß wir unsere eigenen Streitkräfte keineswegs überschätzen, daß wir uns den offenbaren Mängeln unseres Heerwesens und namentlich den Bedenken nicht verschließen, welche unsere allzu geringe Friedenspräsenzstärke, unsere geringe Stärke der Kavallerie, Artillerie und technischen Truppen nachzurufen geeignet sind, haben wir kürzlich ausgesprochen. Auch wir bedürfen einer „Militär-Vorlage“, und nicht die „Repetiergewehre“ und der Landsturm sind die einzigen Schmerzen unserer Armee. Diese Mängel und

Feuilleton des „Buk. Tagblatt“

Der Romantiker auf dem Throne.

Zeitroman von Reinhard von Elménau.

(20. Fortsetzung.)

Der Arzt wollte die Frage nicht bejahen. Wer konnte so vermessen sein, mit Menschenwitz die Zufälligkeiten eines Daseins oder die unberechenbaren Launen der Natur ermessen zu wollen? —

„Feigling!“ murmelte die Prinzessin, zwar mit leiser Stimme, aber immerhin doch verständlich. „So seit Ihr Leute der Wissenschaft, die Ihr Euch rühmt, der Dolmetsch der reinsten Wahrheit zu sein! Wenn es sich um die Großen der Erde handelt, dann verläßt Euch nur zu oft der hohe Mut, der Eure erste Pflicht sein sollte! Gut, so lassen wir jene Frage — und kommen wir auf das Näherliegende zurück. Schauen Sie mich an. Sie weiser Mann, aber genau, so sehr wie es Ihnen möglich ist! Und dann beantworten Sie mir meine Frage — nach bestem Wissen und Gewissen! Halten Sie mich für wahnsinnig?“

Der Arzt war sichtlich erschrocken und im ersten Augenblick wußte er keine Antwort zu finden.

Die Prinzessin lächelte höhnisch und dabei waidete sie sich an seiner Verlegenheit.

„Sehen Sie es nun wohl ein, Sie Priester

der modernsten Aufklärung, wie elend gering Ihre Fähigkeit ist, sich für die Wahrheit, die Ihr immer im Munde führt, zu opfern? Oder sie auch nur zu vertreten, wenn es im mindesten Euch Schaden zu bringen droht? Ich bin überzeugt, Frau, daß Sie schon oftmals bei sich selber gedacht haben, ich sei geistig nicht vollkommen gesund, ja, vielleicht noch schlimmer als das — leugnen Sie nicht, Sie müssen etwas ähnliches bemerkt haben, denn sonst geben Sie sich ein Armutzeugniß, und das wollen Sie doch vermuthlich auch nicht! Ja, ich habe Anfälle von geistigem Gestörtein — oder kennen wir es geradeheraus — von Berrücktheit, die in der seltsamsten Weise auftreten und die mich mit Entsetzen erfüllen, vermuthlich gerade deshalb, weil ich mir meines Zustandes klar bewußt bin. Das heißt, nicht immer, nein nicht immer! So lange die Anfälle und die geistigen Ueberreizungen danern, bin ich dieser Erkenntniß beraubt.“

„Aber Hoheit, dies alles sind Einbildungen, Phantasien!“ wagte endlich der Arzt zu sagen.

„Nein, es ist die Wahrheit,“ unterbrach ihn die Prinzessin schroff. „Ich leide an Wohnvorstellungen, an Hallucinationen, an Wuthanfällen ohne äußere Begründung und an Zorneserregungen, die mir die Befinnung rauben. Oftmals fühle ich mich von einer maßlosen und bis zum äußersten exaltirten Frömmigkeit emporgetragen, dann habe ich himmlische Visionen, wie eine Heilige, ich sehe mich mit Palmen und Märtyrerkronen geschmückt, dann wieder verfallt ich den

Verführungen des Satans und stürze in den Pfuhl der äußersten Häresie! Im empfinden Groll und Abneigung gegen vollkommen gleichgiltige Personen und manchmal sogar verabscheue ich mich selbst; dann faßt mich eine wahre Vertilgungsmuth an, Selbstmordgelüste, die immer jähler und bis zur Unwidestehlichkeit auftreten! Ich träume dann nur von den verschiedenen Arten, wie man am besten sich ums Leben bringen soll — nur leider daß es so schwer ist, sich für das Richtige zu entscheiden. Nun — was sagen Sie zu meinen Bekennnissen, mein lieber Doktor? Bin ich nun geistig gestört oder bin ich es nicht?“

Sie lächelte triumphirend — ihr eigener Schorfsinn in der Erkenntniß ihres Zustandes und die Verwirrung des Arztes schienen sie zu freuen. Doch dies dauerte nur einen Augenblick, dann schlug sie sich die Hände vor das Antlitz und schluchzte einige Male krompschaft auf.

„Es ist eine Todesqual, die ich erdulde,“ seufzte sie schmerzlich. „Und dazu immer der eine schreckliche Gedanke, der mich wie ein düstres Gespenst verfolgt — an ihn — an den Elenden, der meine Ehre und meine Stellung, ja, der mein ganzes Dasein in seinen räuberischen Händen hält. Ich muß mir den Kampf mit ihm gefallen lassen, den Kampf bis aufs Messer, entweder er — oder ich.“

Der Arzt hustete verlegen, doch nur um so heftiger fuhr seine einstige Beschützerin ihn an.

(Fortsetzung folgt.)

Schwächen aber können uns nicht das Bewußtsein rauben, daß unser Heer, dem sich die helderfüllten Landwehren als gleichberechtigte und in vieler Hinsicht gleichwertige Faktoren anreihen, dem endlich der Landsturm eine gewaltige Stütze bringen kann, auch dem mächtigsten Feinde gegenüber mit altösterreichischem Heldennuth in die Schranken treten wird. Ein Heer von solcher Bedeutung, dessen Fahnen der Lorbeer manches in schwerer Zeit errungenen Sieges krönt, darf mehr als die „lobende Erwähnung“ des „bundesgenössischen“ Kriegsministers erwarten. Wenn nun aber die moralische Qualität der österreichisch-ungar. Armee über jeden Zweifel erhaben ist, sehen wir nicht ein, warum sich dieses Heer verloren geben sollte, ehe es noch in einen Kampf eingetreten ist. Entscheiden denn in der That die Ziffern Alles und ist es so ganz und gar ausgemacht, daß der russische Koloss, sollte er in der That einmal seine Macht gegen unser Vaterland wenden, in jener ganzen niederdrückenden numerischen Stärke, welche die deutsche Kriegsverwaltung den Abgeordneten drohend zu Gemüthe führt, auf jenem Kriegsschauplatz erscheint, auf welchem er dem österr.-ungar. Heere und vielleicht einem Theile des deutschen Heeres begegnen müßte? Ist dieses russische Heer nicht allezeit in numerischem Vortheil gewesen und hat es allezeit nur Siege aufzuweisen gehabt? Ist der Fall in der Kriegsgeschichte — man braucht ja nur in der preussischen zu blättern — undenkbar, daß eine ziffermäßig schwächere Macht der überlegenen entscheidende Niederlagen bereitet? Es würde uns selbstverständlich sehr freuen, wenn wir bei einer kriegerischen Verwicklung mit Rußland außer anderen Bundesgenossen, auf die wir mit weniger Sicherheit zählen dürfen, einen Theil der ruhmreichen deutschen Armee uns zur Seite oder wenigstens in achttunggebender Stellung an den deutschen Obergrenzen sehen würden, aber — selbst in dem nicht ganz ausgeschlossenen Falle, daß wir einen Schwab mit Rußland ohne Unterstützung Deutschlands auszufechten hätten — trauen wir unserem Vaterlande so viel Kraft, Stärke und Opfermuth zu, daß die Verteidigung des Reiches mit Erfolg geführt werden könnte. An eine starke Cooperation deutscher Armeen mit den unseren dürften wir ja in einem solchen Kriege umso weniger zählen, als ein gleichzeitiger Krieg Deutschlands mit Frankreich mit unumstößlicher Gewißheit zu erwarten wäre. Daß wir, sollte die augenblicklich loth drohende Gefahr eines russischen Krieges bestehen, nicht vollkommen verlassen wären, glauben wir hoffen zu dürfen: ist aber auch nur ein Theil des russischen Heeres andeßwo gebunden, so wird Oesterreich-Ungarn wie so oft in schweren Zeiten sein Schwert mächtig und keineswegs hoffnungslos zu schwingen wissen im Streite selbst gegen einen numerisch überlegenen Gegner“.

Ausland.

Ein verlassenes Volk. Der arme Teufel bekommt einen Fußtritt und dann muß er noch den Vorwurf hören, daß er immer im Wege steht. So geht es jetzt den armen Bulgaren. Die üble Laune in Berlin lehrt sich gegen jenes gequälte Volk, als wäre es der Störenfried Europas, als bildete es ein Hinderniß, das dem Czaren im Wege steht, um Rußland in Frieden und Weisheit zu regieren. Da den Bulgaren mit bloßer Sympathie nicht geholfen ist, die freundlichen Ansuchen vielmehr allerlei Ungelegenheiten machen, so läßt man den Born, den der ungerechte Verfolger verdiente, an ihnen, den Schwachen und Unschuldigen aus. Man ist es müde, die Sache der Bulgaren als die gerechteste preisen zu hören; sie sind nun lästig, die Bulgaren spielen jetzt die Rolle des „Peter Schlemihl“ unter den Nationen. Besonders hart fuhr die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ die Deputation an, indem sie erklärte, die Deputations-Mitglieder werden bloß einzeln empfangen werden. Die Herren Stoilow, Grefow und Kalschew haben also bei Graf Herbert Bismarck nur in privater Eigenschaft vorgesprochen. Damit ist die Gefälligkeit des freundlichen Kommuniquees im „Regierungsboten“ promi und richtig zurückbezahlt. Von Rußland und dem Gottseibeius ist es gefährlich Dienste anzunehmen, man muß sie sofort auf Kosten seines edleren Theiles wiederverkaufen. So werden jetzt die Bulgaren auf dem Altar der deutsch-russischen Freundschaft zum Opfer gebracht. Die schauernd kalte Atmosphäre in Berlin wird die Herren Grefow, Stoilow und Kalschew gewiß bald veranlassen, der deutschen Reichshauptstadt Valet zu sagen.

Tagesneuigkeiten.

Bularest, 23. Dezember.

Tagelalender.

— Freitag, den 24. Dezember (12. Dezember) 1886. —

Röm. - Katholik.: Adam, Eva. — Protestanten: Adam, Eva. — Griechisch-orth.: Spyridon.

(Witterungs-Bericht) vom 22. Dez. Mitteltemperatur des Herrn Menu Optiker, Viktoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr + 3, Mittags 7 Uhr + 5, Minimum 12 Uhr + 6. Barometerstand 753. Himmel bewölkt.

Ihre Majestäten der König und die Königin haben gestern Nachmittags das Palais in Cotroceni besucht und hierauf eine Spazierfahrt in der Stadt gemacht.

Der russische Gesandte am hiesigen Hofe, Herr Pitrovo, ist gestern in Begleitung des Generaldirektors des Tabakmonopols, Herrn Protopenescu, und des Generaldirektors der Eisenbahnen, Herrn G. Cantacuzino, nach Slanic abgereist, um die dortigen Salzbergwerke zu besuchen.

Der Metropolit-Primas hat vorgestern Seiner Eminenz Monsignore Palma den Besuch erwidert, welchen letzterer seiner Heiligkeit in der vorigen Woche abgestattet hatte.

Die Wahl der drei Bischöfe. Gestern fand im Sitzungssaale der Deputirtenkammer die Wahl der drei Bischöfe für Galatz Huschi und Rimnic statt. Um 12 Uhr Mittags wurde in der Metropole ein Tebeum zelebrirt, dem der Kultus- und Unterrichtsminister, Herr Dem. Sturdza, eine große Anzahl Senatoren und Deputirte, sowie hier in Bularest anwesenden Bischöfe bewohnten. Nach dem Tebeum versammelte sich das aus den Mitgliedern der heiligen Synode, des Senates und der Deputirtenkammer bestehende Wahlkollegium im Sitzungssaale der Deputirtenkammer. Die Sitzung wurde um 1 Uhr unter dem Präsidium Sr. Heiligkeit des Metropolit-Primas, assistirt vom Senatspräsidenten Fürsten Demeter Ghica und dem Präsidenten der Deputirtenkammer, General Lecco, eröffnet. Der namentliche Aufruf ergab die Anwesenheit von 224 Mitgliedern. Herr Cobrescu verlas sodann die Dekrete betreffend die Einberufung der Wahlkollegien. Zuerst erfolgte die Wahl des Bischofs der Unteren Donau. Es votirten vorerst die Mitglieder der heiligen Synode — 12 an der Zahl, sodann die Herren Senatoren — 86 — und schließlich die Herren Deputirten — 126 an der Zahl. Es vereinigten: S. H. Mgr. Partenie Clineanu Bacoara 195, S. H. Mgr. Inocent Bloeleanu 5 und S. H. Mgr. Calistru Drleanu Breladeanu 2 Stimmen. 22 Mitglieder enthielten sich der Stimmabgabe. S. H. der Metropolit-Primas proklamirte S. H. Mgr. Partenie zum Bischof der Unteren Donau. S. H. Mgr. Partenie bestieg hierauf die Tribüne und dankte in einer sehr beifällig aufgenommenen Ansprache für seine Wahl. Bei der Wahl des Bischofs von Huschi vereinigten S. H. Mgr. Sylvestru Biliteanu 192 Stimmen, worauf S. Heil. der Metropolit-Primas ihn zum Bischof von Huschi proklamirte. Zum Bischof von Rimnic-Belca wurde S. H. Mgr. Gheneade Craioveanu mit 141 gegen 76 Stimmen gewählt, welche S. Heil. Mgr. Calistru Drleanu erhielt. Die neuernannten Bischöfe dankten der Versammlung für ihre Wahl. Die Sitzung wurde sodann aufgehoben.

Ein medizinischer Kongress. Nächstes Frühjahr wird in Bularest ein medizinischer Kongress stattfinden, zu welchem an alle Aerzte im Lande Einladungen ergehen werden.

Pferdekäufe. Eine aus Offizieren bestehende Kommission wird sich demnächst nach Ungarn behufs Ankaufs von Pferden begeben.

Begnadigungen. Anlässlich der Weihnachtsfeier wird mehreren Sträflingen der Rest ihrer Strafe auf dem Gnadenwege erlassen werden.

Zweierlei Maße und Gewichte. Bekanntlich besteht eine Vorschrift, wornach ausschließlich die neuen Maße und Gewichte gebraucht werden dürfen. Die „Independance roumaine“ macht nun den Primar von Bularest darauf aufmerksam, daß zahlreiche Verkäufer in den Markthallen zweierlei Waagen haben — eine nach dem Dezimal-System und eine andere nach dem alten System, ein Umstand, der eine unerschöpfliche Quelle für Betrügereien bildet, deren Opfer das Publikum ist. Auch uns sind von mehreren Seiten daraufbezügliche Klagen zugekommen und es wäre in der That sehr zu wünschen, daß diesem Uebelstande endlich ein Ende gesteuert würde.

Zur Pulverexplosion in Cotroceni. Die Kommission, welche mit der Untersuchung bezüglich der Pulverexplosion in Cotroceni betraut war, hat gestern dem Kriegsminister ihren Bericht unterbreitet. Auf Grund der in diesem Bericht

festgestellten Thatsachen werden ein Corporal, zwei Soldaten und zwei Zivilpersonen gerichtlich belangt werden.

Wertvoller als irgend ein blendender Schmuck muß für eine echte, rechte Hausfrau der Besitz einer guten Nähmaschine sein, die vor Allem die Eigenschaften: praktische Brauchbarkeit, Dauerhaftigkeit und Eleganz in sich vereinigt. Der geradezu außerordentlich große Nutzen, der durch die „eiserne Nähmansell“ wie König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen sie genannt hat, geschaffen wird, wird erst erkannt, wenn man bedenkt, wie viel Zeit und Geld sie der oft übermäßig beschäftigten Frau erspart; sie ist fast der nützlichste Gegenstand im Hause und bildet außerdem eine herrliche Zimmerzierde; sie ist eine Wohlthäterin im wahren Sinne des Wortes und von Vielen noch lange nicht so geschätzt, wie sie es verdient. In keiner Familie sollte sie fehlen und wer daher, wo sie noch nicht ihren Einzug gehalten hat, der Hausfrau eine wirklich große und wahre Weihnachtsfreude bereiten will, der schenke ihr eine Nähmaschine. Um hierbei die beste Garantie für eine wirklich gute Waare zu haben, wende man sich nur an eines der Geschäfte des Generalvertreters der Singer Manufacturing Co. Herrn S. Meidlinger, in hiesiger Stadt im Eparchie-Gebäude Boulevard Elisabeth und verlange dort eine jener weltberühmten und berühmten Original Singer Nähmaschinen, darunter die neuen hochartigen Improved Machines, die sowohl für den Familiengebrauch, wie auch für gewerbliche Zwecke vorzüglich sind. Die Fabrik der Singer Co. ist die größte und älteste der Welt, alle Weltausstellungen bedachten sie mit den höchsten Ehrenpreisen und nahe an sieben Millionen Maschinen, die im Publikum im Gebrauch sind, verkünden ihren Ruhm, so daß es besonderer Anpreisungen nicht mehr bedarf. Die Anschaffung einer so vorzüglichen Maschine ist Minderbemittelten durch Theilzahlungen erleichtert. Gründlicher Unterricht wird durch geschulte Kräfte gratis erteilt.

Die Bukarester Schlachthalle. Seit 16 Jahren, das ist seit ihrer Erbauung, wurde an der Schlachthalle bei Bitan veda keine ernfliche Verbesserung noch irgend welche Reparatur vorgenommen. Dieselbe befand sich bereits in einem höchst traurigen Zustande. In den Höfen ein Roth bis an die Knöchel; die Pflasterung in den Schlachthöfen eine äußerst schlechte, so daß sich Löcher bildeten, in welchen das Blut und die sonstigen thierischen Ueberreste in Fäulniß übergingen; die Abzugskanäle verstopft und die Bauarbeiten selbst zur Hälfte unbrauchbar. Erst im Jahre 1885 beschloß der Kommunalrat einige Verbesserungen durchzuführen, so die Dichtung der Kanäle und die Asphaltirung der Schlachthöfe. Der noch in Erinnerung Aller befindliche Wirbelsturm vom 28. Mai d. J. hat in der Schlachthalle derart gewüthet, daß an die projektirten und theilweise bereits in Angriff genommenen Verbesserungen nicht mehr zu denken war. Es mußte vielmehr eine Wiederaufbauung stattfinden, welche jedoch schwer durchführbar war, weil in dem Budget dieses Jahres hiesfür keine Vorlage getroffen wurde. Es mußten daher sofort die erforderlichen Mittel zu diesem Wiederaufbau beschafft werden, da eine Aufschiebung unmöglich war und die Kommune die Arbeiten sofort in eigene Regie nehmen, da die Formalitäten einer öffentlichen Ausschreibung zu viel Zeit in Anspruch genommen hätten. Die Arbeiten in eigener Regie der Kommune, welche übrigens längst vollendet sind, kosteten 20.000 Francs, dagegen die an Unternehmer begebenen Arbeiten ungefähr 160.000 Francs. Unsere Schlachthalle hat für das Schlachten von Kleinvieh keine Vorrichtungen. Um nun diesen Mangel wenigstens theilweise zu beseitigen, wurde der Beschluß gefaßt, gleichzeitig mit dem Wiederaufbau der Schlachthalle angrenzend an dieselbe, eine kleinere Schlachthalle für Schafe und Schweine zu errichten. Die diesbezüglichen Arbeiten wurden derart geführt, daß der Betrieb nur sehr wenig gehindert wurde. Diese Arbeiten werden noch heute in normaler Weise fortgesetzt und dürften im nächsten Frühjahr beendet sein. So wie die Schlachthalle von Bitan jetzt aufgebaut wird, ist die Möglichkeit gegeben, die in einem solchen Raume erforderliche Reinlichkeit zu halten und dürfte für längere Zeit hinreichen, um die ganze Stadt mit dem nöthigen Großvieh zu versorgen. Für Schweine und Schafe dagegen wird es schwer, wo nicht unmöglich sein, das Schlachten derselben in Bitan zu konzentriren, wegen der zu großen Entfernung von den verschiedenen Punkten der Stadt. Um dem Schlachten von Kleinvieh in Höfen und auf den freien Plätzen der Stadt ein Ende zu machen,

wird es unbedingt notwendig sein, nebst der Schlachthalle von Bitan noch mindestens zwei kleinere Schlachthallen auf zwei entgegengesetzten Punkten der Stadt zu errichten.

Für Blumenfreunde. Kunstgärtner Herr Raschla ersucht uns, allen Blumenfreunden mitzuteilen, daß er gerne bereit ist, die von uns gestern besprochenen Blüten und Sträucher Ferdemann zu zeigen, zu welchem Zwecke wir dessen Adresse: Sosea Zianului Nr. 13, hier folgen lassen.

Unsere Birjare. Wie dreist und in ihren Forderungen unverschämt unsere Rasselnter sind, wird wohl jeder wissen, der auch nur einigemole deren Fuhrwerke benutzt hat. — Am frechsten sind die privilegierten Vümmel, wenn der Fahrgast ein Fremder oder gar eine Dame ist, welche der Landessprache nicht mächtig sind. Ein diesbezüglicher Fall wird uns hier gemeldet: Vorgestern benutzte eine deutsche Dame eine gewöhnliche Droschke durch knapp ¼ Stunden, wofür sie dem Fahrrecht 3 Frank's einbüßigen ließ. Damit unzufrieden, obwohl die Taxe für eine volle Stunde bloß 2 Frs. beträgt, erinau sich der Birjar in heillosen Flüchen, deren zutiefte Bezeichnungen ungenügend folgenden Sinn hatten: „Schmutzige Deutschen“, „Betrüger“ u. s. w. Selbstverständlich entstand hierdurch vor dem betreffenden Hause ein Aufruhr. Nachdem sich der Fahrgast durch dieses Prekjudiz noch immer nicht einschüchtern ließ, verfügte sich der Rutscher in die Wohnung desselben, um auch dort seiner Frechheit freien Lauf zu lassen. Doch der Frechling hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Es öffneten sich zwei entgegengesetzte Thüren, aus der einen irrang knurrend ein mächtiger Neufundländer, aus der anderen trat zur Jagd gerüstet der Gatte der betreffenden Dame, der scherzweise die ungeladene Flinte auf den Eindringling anlegte. Der Rasselnter, der sich in einer ziemlich hochkarigen Trunkenheit befand, verhumpte in jähem Schrecken, und um der vermeintlichen Gefahr zu entgehen, retirirte er mit einer solchen Eile, daß er die Treppe herunterkollerte. Er blieb unten vor der Hausthür unbeschädigt eine Weile liegen, bis ihn eine von oben applizierte kalte Douche daran erinnerte, daß sein Platz am Rutschbock sei. Hoffentlich wird ihm diese Lektion zur Lehre dienen, in Zukunft bei ExpreSSIONen vorsichtiger aufzutreten.

Neue Bahnlinien. Aus Czjwa wird gemeldet, daß die Eisenbahndirektion der I. Jarur n. St. zur Eröffnung der Linie Costesti-Motchori bestimmt hat. Die wiederholt vorgenommenen Probefahrten sind glänzend ausgefallen.

Eine Skandalgeschichte. Aus Rassy wird uns unter dem 21. d. M. geschrieben: Jahre sind verfloßen, seitdem hier die Konditoren G. und L. die Bekanntschaft mit einander machten und eine Konditorei mit einander bearübdeten, die sich in der Folge eines sehr guten Auf- und großen Zuspruchs erfreute. G. und L. waren gleichmäßig bemüht, ihr Publikum durch die Vorzüglichkeit ihres Gebäcks und ihrer Süßwaren sowie durch prompte und reelle Bedienung zufriedenzustellen. Was Wunder, daß G. und L. miteinander sehr zufrieden waren und daß eine wolkenlose Freundschaft zwischen den beiden Kompagnons herrschte. G. und L. waren Junggesellen. Da fiel es vor Jahresfrist L. ein, zu heirathen. Unsonst bemühte sich sein Kompagnon G., der aus triftigen Gründen der Ehe abgeneigt war, diese „Schwalle“ seines Freundes zu vertreiben. L. heirathete ein Mädchen aus guter Familie und die Freundschaft bekam einen Miß. G. wurde auf seinen Kompagnon eifersüchtig und gab sich alle erdenkliche Mühe, die Ehe zu zerstören. L. nahm das Betragen seines Kompagnons eine Zeitlang stillschweigend hin. Als ihm jedoch die Sache zu hant wurde, löste er die Association und gründete eine eigene Konditorei. Seitdem verfolgte G. seinen ehemaligen Kompagnon mit allen Mitteln, die seine Haß ihm eingab. Wußte G., daß L. einen Spaziergang in den Volksgarten Copou unternommen hatte, so trat er in sein Geschäft und spuckte bei dem Anblicke der in zierlicher Weise aufgestellten Süßbäckereien aus. Begehrte G. Frau L. auf der Stroffe, so streckte er die Zunge heraus und machte ihr lange Nasen. Heute Früh ging nun G. an dem Geschäft L's vorüber. Frau L. stand in der Thür ihres Geschäftes, ihr Bruder — ein Lieutenant — dicht hinter ihr. Als G. ihrer gewahr wurde, streckte er wie gewöhnlich die Zunge heraus und machte ihr lange Nasen. Der Lieutenant konnte diese seiner Schwester angethane Beleidigung nicht so ohne weiteres vorüber gehen lassen und trat deshalb auf G. zu, Rechenschaft für sein Benehmen fordernd. Statt aller Antwort hob jedoch G. den Stock, den er in der Hand hielt, drohend auf. Der Lieutenant entwand ihm denselben und warf

ihn zu Boden. G. zog hierauf einen Todtschläger und drang auf den Bruder der Frau L. ein. Dieser wußte sich seines Gegners nicht anders zu erwehren, als daß er ihm einen Schlag mit dem Säbel auf den Kopf versetzte. G. erholte sich jedoch bald wieder, drang aber von neuem auf den Lieutenant ein und trug obermals einen Hieb davon. Das veranlaßte ihn, den Kampf aufzugeben und zur Polizeiprästuktur zu eilen. Der Lieutenant begab sich jedoch auf das nächst gelegene Polizeikommissariat und erstattete hier die Anzeige von dem Vorfall. Die Geschichte wird nun vor den gerichtlichen Instanzen zum Austrage kommen.

Aus Galatz wird uns geschrieben: Sonnabend den 24. d. St. findet wie alljährlich seitens des Beamtenvereins der Dampfschiffe Romania „Sylvia“ eine Weihnachtsbescherung für arme Kinder statt. Die Spenden liefen ziemlich zahlreich ein. An das Fest schließt sich ein Tanzkränzchen an.

Der Prozeß der Kommune Galatz mit dem städtischen Unternehmer Herrn G. Heliah, von welchem wir seiner Zeit berichteten, wurde von Seite des Jassyer Appellgerichtshofes zu Gunsten der Kommune entschieden und Herr Heliah zu einem Kostenersatz von 3000 Lei verurtheilt.

Zum Einbruchsdiebstahl bei Granichstädten. Es ist schon eine geraume Zeit verfloßen, seitdem der bis zum heutigen Tage in ein räthselhaftes Dunkel gehüllte Einbruchsdiebstahl bei dem Juwelier Granichstädten geschehen. Die Wiener Polizei hat den Fall Granichstädten nicht aus den Augen gelassen, und als Beweis dessen kommt uns von wohlinformirter Seite die interessante und wichtige Meldung zu, daß in Braila dieser Tage mehrere Individuen verhaftet worden sind, in deren Besitz man Juwelen fand, welche vom Granichstädten'schen Einbruchsdiebstahl herrühren sollen. Die Verhaftung erfolgte durch die rumänische Behörde, nachdem dieselbe durch den Sohn eines Cyronowitzer Detektivs, von Noengarten, auf die verdächtigen Individuen aufmerksam gemacht worden war. In den nächsten Tagen wird es sich ohne Zweifel herausstellen, ob die in Braila Verhafteten bei dem Granichstädten'schen Einbruchsdiebstahl als Thäter oder als Prüler, oder in irgend einer anderen Weise theilhaftig gewesen.

Ärztliche Praxis. In Zürich hat der Cantonsrath mit allen gegen drei Stimmen den Antrag auf Freigebung der ärztlichen Praxis verworfen.

Verunglückt. Aus Breslau wird uns geschrieben, daß daselbst das liebende Fräulein No a Köninger gelegentlich einer Spazierfahrt vom Wolowed stürzte und hierbei das Genick brach, wodurch sofortiger Tod eintrat. Die Verunglückte ist die einzige Tochter einer angesehenen Familie und sollte deren Vermählung in den nächsten Tagen stattfinden. Eltern und Bräutigam sind der Verzweiflung nahe.

Leichenverbrennung. Die Leiche des nach langem Leiden verstorbenen Oberbürgermeisters Dr. Juraski wurde in Gotsa verbrannt.

Die Einwohnerzahl Berlins. Die Berliner Bevölkerung hat seit der letzten Volkszählung am 1. Dezember 1885 um mehr als 50 000 Seelen zugenommen und betrug am 23. Okt. 1,352,060 Personen.

Von den Hungervirtuosen. Merlatti läßt sich nun im Grand Hotel bei seinen frugalen Mahlzeiten — bisher vertrug er nur Milchsuppe mit Semmel und Topica-Suppe — für Geld sehen, wie man in der Menagerie der Fütterung der wilden Thiere heimohnt. Daß er sich erholen wird, steht bei den Ärzten schon fest, und nur über die Zeit, deren es hierzu bedarf, sind sie noch verschiedener Ansicht. — Von den sieben Ärzten, welche sich mit Mühe und Noth bereit finden ließen, dem Fester Succi als Ehrenwache oder Aufschickskomiree zu dienen, haben fünf sich zurückgezogen, weil er am siebenten Tage insaheim den Inhalt eines Fläschchens trank, dessen Ueberrest analysirt wurde und Morphiumspuren aufwies. Man schloß daraus, das Präparat wäre dazu bestimmt, die Mager Schmerzen zu stillen und heurtheilt die Handlung als einen Mißbrauch. — Ist kommt ein neuer Fester, Lastträger in Philippeville (Algerien), Salvator Martabelli, ein englischer Diener, von Malta gebürtig, welcher 72 Tage lang nicht essen und am 73. einen Stock von 160 Luer Gewicht auf seinen Rücken laden und tragen will. Er machte, so erzählt Martabelli, mit dem „Duke of Cumberland“ im Sund Schiffsbruch und wurde, während die ganze übrige Mannschaft erkrankt auf ein Sandinseln verschlagen, wo er 74 Mal 24 Stunden ohne Nahrung ausharrte, bis die französische Brig „Molière“ ihn erlöste. Er erbot sich der Redaktion des Blattes „Romana“, dasselbe nochmals zu thun, wenn man ihm statt seines Tagloh's von 4 Frs. 20

Frank's gäbe und dies Blatt nahm an. Letzten Mittwoch wurde die Probe nach einer reichlichen Mahlzeit begonnen.

Zwanzig Häuser abgebrannt. Am 21. d. Mts. brach in Obergerpich (nächst Brünn) ein großes Feuer aus, welches, vom Winde begünstigt, zwanzig Häuser und zahlreiche Scheunen einscherte. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Schiffsbrand. Von der Insel Mallorca wird gemeldet: „Auf einer Dampfbaraffe, worauf eine Gesellschaft, bestehend aus 17 Personen, eine Luftfahrt unternommen, brach durch Wegwerfen eines brennenden Bündelholzes Feuer aus. Vom Lande aus wurden sofort drei Röhre zur Hilfe ausgesandt; als dieselben in die Nähe kamen, stand die Baraffe in hellen Flammen, zwei Kinder waren in Folge der Brandwunden gestorben, zwei Frauen sind lebensgefährlich, ein Mann ist leicht verwundet. Die Uebrigen waren ins Meer gesprungen und wurden gerettet, bis auf zwei Männer, welche erkrankt.“

Spaziergang durch den Weihnachtsmarkt.

H. Unsere Residenz, die was Luxus, Geschmack und Lebensfreude betrifft, nicht umsonst Klein-Paris benannt wird, bietet jetzt, da die Weihnachten herannahen, einen gar belebten und bunten Anblick. Die Schaufenster der einzelnen Magazins bergen das Schönste, das Kostbarste des Kaufmanns; eiu Laden wetteifert mit dem anderen an Pracht und Geschmack. In der Calea Victoriei, dieser Hauptader Bukarests, konzentriert sich fast allein das ganze Gewone, das kaleidoskopische Treiben der Weihnachtsläufer. Arm und reich rüht sich, Jedermann nach seiner Art, nach seinen Verhältnissen, das Christfest zu begehen. Während die ärmere Klasse den wirklich gefühlten Bedürfnissen Rechnung trägt, und jedweden Luxus meidend, allein an das Praktische denkt, also bezüglich der Wahl ihrer Einkäufe nicht eine Minute in Verlegenheit ist, befinden sich die oberen Zehntausend in fortwährendem embarras de richesse, in stetem Jagen und Ueberlegen, was sie kaufen, worauf sie ihr Geld verwenden sollen? Sie haben ja Alles was sie brauchen! Sogar Vieles, Vieles, das sie nicht benötigen, das aber, eben weil es überflüssig und theuer ist, da sein muß. Saut doch Voltaire: „le superflu c'est le nécessaire“ (das Ueberflüssige ist das Nothwendige). Dies erfordert ja die gesellschaftlichen Regeln des bon ton! Sind denn diese unendlich vielen monnigfaltigen, kleinen Bibelweis und Nippes, die auf keinem Kamme einer „Dame“ fehlen dürfen, nicht überflüssig? Ist denn das zottige Fell eines Eisbären, das man bloß mit den Fußspitzen zu betreten magt, das unumgängliche Erforderniß eines Salons? Verliert etwa die Morgenrobe einer hübschen Frau ihren wesentlichen Charakter, wenn die aus Valenciennes-Spizen bestehende „Fontaine“ oder die kostbar gewirkten Antoinette-Aermel fehlen? Gewiß nicht. Aber Frau Mode, die kapriziöse Maitresse seiner Majestät des Geldes, führt ein gar despotisches Regiment, dem sich das neunzehnte Jahrhundert huldigend ergibt. Ja, „Frauen und Geld, regieren die Welt!“ Und welcher Sterbliche wollte sich nicht von schöner Hand regieren, von schönem Munde leiten lassen? Der Unglückliche müßte nur ein Ehemann — sie seine Frau sein! Und es ist ganz eigenthümlich: je kleiner die Hand einer schönen Frau, um so mehr Geld faßt dieselbe. Tausende von Glücklichem werben uns diesbezüglich seufzend und die Hand schmerzlich und unwillkürlich an die rechte Brusttasche legend, beistimmen! Der Zusammenhang zwischen Weib und dem schönsten Mann ist eben ein sehr enger. Nicolaus, der große Esar, ließ gelegentlich eines Festessens die inhaltschweren Worte fallen: man könne für Geld jede Frau erobern. Die Kaiserin, der dieser etwas lascive Ausspruch zu Ohren kam, fuhr ihren hohen Gemahl, wie von einer Zipper gestochen, zornig an: „Auch mich?“ — Jawohl, erwiederte galant der Esar, nur ist Ihre Majestät — u n b e z a h l b a r! — Ist diese kaiserliche Senterz etwa nicht charakteristisch? Schwimmt im Strome unseres rein materiellen Zeitalters nicht Alles dem Gelde nach? Wie treffend sagt doch Heine: Wenn Du nicht hast, ob Freund! laß ruhig Dich begraben. Ein Recht zum Leben, Lump, haben nur, die etwas haben! Die Weihnachten sind vor der Thüre. Jeder, der ein Recht zum Leben hat, thue Geld in seinen Beutel. Gelegenheit ist genug da, es auszugeben. Wer dies nicht glaubt, wolle uns nur auf unseren Streifzügen durch die Stadt begleiten, und wir werden ihm ad oculus demonstrieren, daß dem so ist.

Theater, Kunst und Literatur.

Bosselsaal. Samstag den 25. d. findet im Bosselsaal das Benefice der Fürstin Bignatelli statt, bei welcher Gelegenheit Fräulein Jacquetty ihre Mitwirkung zugesagt hat. Außerdem wird an diesem Abend das Programm ein sehr reichhaltiges sein, und ist so einem zahlreichen Zuspruch seitens des Publikums entgegenzusehen.

Der Tragöde Maurice Morisson ist von Kronstadt, wo er zuletzt gastirte, zum Besuche seiner Familie in Galatz eingetroffen. Der berühmte Künstler ist vom Theaterdirektor Herrn Dorn auch für Bukarest engagirt und wird nach absolvirtem Gastspiel dort, auch hier einige Vorstellungen geben.

Weihnachts-Bücherschau für Kinder. Zu den besseren und wahrhaft anregenden Büchern, mit denen wir den Weihnachtstisch unserer kleinen Liebhaber so gern schmücken, muß man „Fröhliche Jugend, ein Bilderbuch für Knaben und Mädchen“, Druck und Verlag von W. Heinke in Bremen zählen. Es enthält 40 durchwegs hübsch komponirte Bilder, theils mit, theils ohne Farbendruck von W. Paul Mohr; 53 Lieder und Reime von G. Chr. Dieffenbach, von denen 17 durch anmuthige neue Melodien von Karl Aug. Kern den jugendlichen Reizen leicht sanftlich gemacht sind. — Im selben Verlage ist auch Dieffenbach und Zimzer's „Glückliche Kinderzeit“ erschienen, und zwar als Zeichen seiner Verbreitung schon in zweiter Auflage. Es ist für Kinder von 6 bis 9 Jahren bestimmt; doch möchten wir bei all seinen Vorzügen nicht behaupten, daß Mädchen oder Knaben, die das achte Lebensjahr überschritten haben, es mit Nutzen oder mit Hoffnung auf Unterhaltung zur Hand nehmen werden. Für die ersten Leseübungen der Kleinen mag das Büchlein, das ähnlich dem früheren ausgestattet ist, beßers empfohlen sein. — In der Verlagsbuchhandlung von Gustav Weigel, Leipzig, erschien ein anziehendes Spiel für ältere und jüngere Kinder, das für diese originell und belehrend das geistlose Zahlenlotto ersetzt. Dr. Martin „Französisch und Englisch im Spiel“, oder: „Deutsch-französisch und Englisch des Vocabulaire Lotto.“ Statt der Zahlen werden hier deutsche Worte ausgerufen. Wer nun dasselbe Worte auf seiner Lotto-Tafel findet, hat die darunter stehende französische oder englische Bezeichnung laut anzusagen. Auf diese Weise werden die Vocabelspieler erlernt. — „Das Buch der Jugend.“ Ein Jahrbuch der Unterhaltung und Belehrung für unsere Knaben gr. 8. IV. 385 SS. mit über 300 Text- und 8 Farbendruckbildern. Stuttgart; K. Thieme's Verlag: Gebrüder Hoffmann. Es sorgt in vielseitigster Weise für Ernst und Spiel, regt die geistigen und körperlichen Fähigkeiten — wir legen auf Letzteres nicht wenig Gewicht! — unserer, durch Ueberbürdung und Sitzwang so geplagten Knaben an und dürfte

selbst Erwachsenen manche Stunde des Vergnügens gewähren.

Wie lebt man glücklich? Diese Frage beantwortet uns eine Frau, die unter diesem Titel bei Koeniger in Frankfurt am Main ein kleines Buch erscheinen ließ, auf tausendfältige Weise. Man lebt glücklich, wenn man weiß, wozu man lebt, ist ihr erstes Wort, und man kann dem nur beistimmen. Man lebt glücklich, wenn man beizzeiten lernt zu fragen: „Werde ich glücklich?“ und nicht, wie es leider so oft geschieht: „Werde ich glücklich sein?“ Man lebt glücklich, wenn man nicht kränklicher Moral, sondern robuster Sittlichkeit nachstrebt. Diese und hundert andere Worte gelten der „inneren Glückseligkeit“. Zur „äußeren“ weiß Anna Wotho — so heißt die Verfasserin — auch mancherlei zu sagen. Sie beginnt recht weiblich: Man lebt glücklich, wenn man nicht wie ein geschraubter, gepuzter Modeaffe herumläuft, der zu Spott und Hoßn Veranlassung gibt. Man lebt glücklich, wenn man an einer Modehandlung vorbeigehen kann, ohne einzutreten und zu kaufen — zumal wenn einem das Geld dazu fehlt. Man lebt glücklich, wenn man sein Herz nicht an eine Badereise hängt, die am Ende unterbleiben muß; wenn man nicht weiß, was man demnächst erben kann; wenn man mit so wenig Menschen als möglich vertraulich wird; wenn man auf Reisen stets noch einmal so viel Geld mitnimmt, als man zu gebrauchen gedenkt; wenn man niemals den Zug verläßt; wenn man nicht allein die Gesetze lernt, sondern auch das Recht; wenn man diejenigen beschenkt, von denen man fürchtet, daß sie uns befehlen könnten; wenn man die Politik nicht zu seiner Göttin macht; wenn man wie Richter oder Advokaten braucht. Ueber die Glückseligkeit in der Gesinnung weiß die Verfasserin uns ebenfalls eine Fülle von Aufschlüssen und Rathschlägen zu ertheilen: Man lebt glücklich, wenn man an seinen Körper denkt, ehe Krankheiten uns an sein Dasein erinnern; wenn man mäßig, regsam und zufrieden lebt; wenn man sein Bett nicht allzu sehr liebt; wenn man lernt, durch die Nase und nicht immer durch den Mund zu athmen; wenn man nicht den ganzen Tag sein Kaffeetöpfchen warm stehen hat; wenn man seinen Bauch nicht zu seinem Gott macht; wenn man auch im Winter bei offenem Fenster schläft. Zur Glückseligkeit in der Liebe und Ehe sagt die Verfasserin: Man ist glücklich, wenn man als Frau demüthig ist; wenn man die Leiden der Ehe nur als Gelegenheiten ansieht, seine Tugend zu betheiligen; wenn die Frau dem Mann nur monatlich zweimal eine Sardinienpredigt hält! wenn die Blumen, die man seiner Braut schenkt, nicht von ihrem Vermögen bezahlt sind; wenn man eine arme Frau hat, denn geben ist seliger als nehmen. Ueber das Glück im Hause und in der Familie, das Glück in Kunst und Wissenschaft, Religion und Arbeit spricht die Verfasserin mit eben so viel Weisheit als Behaglichkeit. Sie weiß alles. Manchmal gelingt ihr ein gutes Wort. „Man wird glücklich, wenn man nicht bloß von

der Mutter, sondern auch vom Vater erzogen ist“, muß ein solches genannt werden. Auf Widerspruch wird ihre Forderung stoßen, daß man nicht nur seine Frau, sondern auch seine Schwiegermutter lieben soll.

Aus dem Gerichtssaale.

Mühlhausen, (Elsas), 16. Dezember. Gefälschte Weine. Ein sensationeller Prozeß wurde vor der hiesigen Strafkammer verhandelt, indem der Weinhändler Franz Xaver Milhardt von hier wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu einer Geldstrafe von 30 000 Mark und zu einer Gefängnißstrafe von einem Monat verurtheilt wurde. Die Geldstrafe wird im Nichtbezahlungsfalle in eine zweijährige Gefängnißstrafe umgewandelt. Das Strafmaß würde noch ein höheres gewesen sein, wenn nicht das hohe Alter des Angeklagten und seine Kränklichkeit in Betracht gezogen worden wären. Milhardt wurde schuldig befunden, wenigstens in fünfzig Fällen verfälschten Wein unter Verschweigung dieses Umstandes verkauft zu haben, außerdem machte er sich noch in dreißig Fällen des Betruges schuldig. Sein Sohn Eduard Milhardt, der mit dem Vater gemeinschaftlich das Geschäft führte, stand bereits im Dezember vorigen Jahres vor Gericht und wurde damals zu achtzehn Monaten Gefängniß und zu einer Geldstrafe von 60000 Mark verurtheilt. Hinsichtlich des Vaters, der sich damals der Untersuchung durch die Flucht entzogen hatte, wurde von einer Veröffentlichung des Urtheils Abstand genommen, weil seither die Firma Milhardt aufgehört habe, zu existieren. Die Milhardts hatten besonders eine große Ausfuhr von Wein nach verschiedenen Theilen Deutschlands, doch war kaum ein echter Tropfen zwischen dem Gemisch, das sie als Wein verkauften.

Ist das Anlegen von Männerkleidern durch junge Frauen grober Unfug? Diese Frage wurde jüngst vor der Strafkammer in Danzig zur Entscheidung gebracht. Eine junge Dame, Frau Martha Piecke (Tochter einer angesehenen Gutsbesitzerfamilie und geschiedene Gattin eines Gutsbesizers) welche sich seit längerer Zeit in Danzig aufhält und gegenwärtig als Handlungsgehilfin fungirt, war vom dortigen Schöffengericht wegen „groben Unfugs“ zu 30 Mark Geldstrafe verurtheilt worden, weil sie wiederholt auf der Straße und auch bei öffentlichen Verhandlungen in den Gerichtssälen in Männerkleidern erschienen war. Die Verurtheilte hatte gegen dieses Urtheil Berufung eingelegt und präsentirte sich auch in dem inkriminirten Kostüm dem Gerichtshofe, behauptend, daß sie schon in dem Elternhause solche Kleidung oft getragen habe, dieselbe ihr bequemer sei und ihr hier den Erwerb im Handelsgefächte erleichtere. Der Gerichtshof konnte in dem kleidsamen Jünglingskostüm, das die Angeklagte trug, nichts Anstößiges finden, hob das Urtheil des Schöffengerichtes auf und erkannte auf völlige Freisprechung.

Ein Damenstoff.

Stizze von Francois Coppee.

Nach dem Diner hatte sich die Männerwelt in das Rauchzimmer zurückgezogen, um noch eine Stunde gemüthlich bei der Zigarre zu plaudern. Herr Pereira, ein durch seine marmorsteifen Halskragen und triumphirende Kravatten wohlbekannter Theaterdirektor, lehnte an dem Kamin, in der Hand ein kleines Glas Curacao.

„Aber jetzt die Anekdote,“ rief er laut. „Los damit! Alles ist da! Ein Stück ist nur gut, wenn man den Inhalt in fünf Minuten erzählen kann. Kommt ein Autor mit seiner Komödie zu mir, wenn ich gerade frühstücke, halte ich ihn sofort fest: „Würden Sie mir die Sache vortragen können, bevor ich diese weichen Eier verzehrt habe?“ Kann er es nicht, so taugt das Stück nichts!“ Dabei leerte Pereira sein Glas Curacao.

„Ich bin kein Dramatiker.“ begann der große Maurice, ein Attaché der Köchen Gesandtschaft, aus der Tiefe seines Fauteuils, in das er sich versenkt hatte; „aber, wenn Sie erlauben, Pereira, so will ich eine Geschichte erzählen, aus der ein Mann von Metier sicher etwas würde machen können; aber freilich ist die Zeit, die Sie dafür bestimmen, ein wenig kurz.“

„Nun, Ihnen zu Liebe kann's eine Omelette dauern,“ erwiderte Pereira und lachte aus vollem Halse, „aber dergleichen Ideen bei solchen Männern von Welt... Ich mißtraue offen gestanden der Sache ein wenig...“

„Eh bien, die Geschichte hat zu der Zeit, wo ich in Wien war, die Runde durch alle Salons

gemacht. Es praktizirte damals in Wien ein sehr renommirter Arzt, ein Spezialist für Herzkrankheiten; er heiße — ich ändere natürlich den Namen, denn die Sache ist tragisch — Doktor Arnold. Kaum 40 Jahre alt, erfreute er sich bereits einer ausgedehnten Praxis. Er war ein schöner Mann, sehr elegant, mit einem regelmäßigen Gesicht, großen blonden Kotelettenbart von rein österreichischem Typus, aber mit einem Paar Augen amerikantischen Schnittes, blau und kalt wie Stahl. Eine russische Familie, welche sich damals in Wien aufhielt, konsultirte eines Tages diesen Arzt in Betreff der Tochter des Hauses, bei der der Spezialist nach der ersten Untersuchung den Anfang von Herzerweiterung erkannte. Es war eine sehr aufregende Sache, Fräulein Macha zu auskultiren und zu perkutiren. Man denke auch einer hübschen, neunzehnjährigen Brünette ans Herz zu klopfen, als wollte man fragen: „Darf man eintreten?“

„Keine Vaudevillescherze, mein Verehrtester,“ unterbrach hier der Herr des Hauses, „Sie haben uns ein Drama versprochen!“

„Sie sollen es auch haben; nur gemacht! Wenn auch in die gute Gesellschaft rezipirt, waren diese Stebelows doch ein wenig verdächtig. Papa Stebelow hatte zu viel Schnüre, olivenfarbige Knöpfe und Quasten auf seinem besetzten Pelzrock; die Leute lebten auf ziemlich großem Fuße, aber die Diamanten der Mama wurden für falsch gehalten; dabei zwei sehr hübsche Töchter unterzubringen... kurz, die Gesellschaft war etwas anrüchig. Aber der Doktor, von heftiger Leidenschaft für Macha ergriffen, begehrt sie zur Frau, und nach drei Monaten fand die Hochzeit statt. Die Familie Stebelow jedoch, welche plöz-

lich das Leben in Wien satt bekommen hatte, flog zu neuen Tabes d'hotel davon.

Die junge Frau Doktorin gefiel ungemein in der Wiener Gesellschaft. Das junge Ehepaar war auch sehr interessant; der Doktor liebte Macha zu gleicher Zeit als Frau und als Patientin; er betete sie an und — behandelte sie dabei; der kleine Roman entzückt die sentimentalen Deutschen. Frau Doktor Arnold, deren Gesundheit sich merklich besserte, zeigte sich oft in der Gesellschaft, ja sie tanzte sogar zuweilen.“

„Trotz ihrer Herzkrankheit?“

„In der That. Die junge Frau schien soweit hergestellt, daß ihr Mann als Arzt ihr ab und zu einen Walzer gestattete; aber nach meiner Ansicht würde er es ihr gern abgeschlagen haben, denn er war eifersüchtig, stand ja auch der schöne Hauptmann von N., ein Apoll in blauer Uniform, immer an der Spitze ihrer Ballarte und drückte sie beim Tanz allzu zärtlich an seine Brust. Wieder einmal der alte Mythos von Mars und Venus!“

„Bon“, sagte Pereira. „Das wäre die Exposition, Maurice, Ihre Figuren stehen... Nun los...“

„Sofort... Eines Tages entdeckte der Doktor ein Päckchen Briefe —“

„Herr Gott, wie abgebaucht, die obligaten Briefe.“

„Pereira, Sie sind unausstehlich, Sie halten dies für einen gewöhnlichen Kniff in meiner Geschichte, sind es wirkliche Briefe.“

„Die dem Ehegatten die Gewißheit seiner Schande geben, nicht wahr?“

„Ganz gewiß!“

„Und die nur auf Rache sinnen lassen!“

Lichter und Lampen.

Kulturhistorische Skizze.

(Original-Feuilleton des „Bul. Tagblatt“).

Die Systeme, die man jetzt anwendet, um die Säle des Zirkus, des Lyrischen Theaters in Paris zu erleuchten, scheinen Manchem als Höchstes, was in dieser Branche zu leisten möglich ist, trotz der Uebelstände, die sie noch bieten. Es dürfte vielleicht nicht ohne Interesse sein, die verschiedenen Phasen, welche die Beleuchtung durchlaufen hat, kennen zu lernen und zwar von dem Tage an, an dem das Talglicht zum ersten Mal im französischen Theater glänzte, bis zur Einführung des Gases. Die Talglichter mit ihrem Lichtpüger erscheinen im französischen Theater nicht vor dem Jahre 1621. Sie wurden im Schauspiel zum ersten Male bei Aufführung der Sylvia, eines Schäferspiels von Mayret angewendet. Bis zu diesem Zeitraum gab man nur bei Tag Schauspiele. Die Dekoration des französischen Theaters war kaum besser als die Marktbuden zu St. Germain und man spielte im Freien. Bei der Aufführung der Sylvia zierte man das Theater mit schweren Tapeten, die den Schauspielern Ein- und Ausgänge ließen, da sie etwas entfernt von einander angebracht waren. Die Bühne war in folgender Weise erleuchtet: Talglichter wurden in Dütten gebracht, die an Platten von weißem Blech angebracht waren. Bei dieser Anordnung waren die Schauspieler aber nur von rückwärts und etwas von der Seite beleuchtet. Um diesem Uebelstande abzuwehren, kam man auf den Gedanken, Leuchter mit gekreuzten Armen anzufertigen. Man brachte sodann die Talglichter an den äußersten Enden derselben an. Diese frühesten Kronleuchter wurden an der Vorderseite der Bühne in Männerhöhe an Seilen aufgehängt, welche sich in sehr großen Rollen bewegten. Wenn man die Leuchter anzünden oder pühen mußte, so ließ ein Bedienter die Seile herab und der Lichterpüger verrichtete seinen Dienst. Hierauf wurden die Leuchter wieder zur vorschriftsmäßigen Höhe hinaufgezogen. Bei der Vorstellung der Sphonisbe, eines anderen Hirtenstückes von Mayret, im Jahre 1623 wurde die Ausschmückung der Bühne verändert. Man verwendete schon Dekorationen, die mit einiger Sorgfalt gemalt waren, und die Bühne wurde mit Lichtern auf kristallinen Kronleuchtern erhellt. Die Oper und die durch sie begünstigten Fortschritte im Dekorationswesen brachten auch Verbesserungen in das Beleuchtungssystem des französischen Schauspiels. Bis zum Jahre 1720 bediente man sich auch in der Oper der Talglichter, die von gewandten Dienern gepüht wurden, deren Gewandtheit das Publikum bewunderte und denen es manchmal applaudirte, je nachdem sie ihre Geschäfte gut oder schlecht verrichteten. Dank der prunkvollen Freigebigkeit des Finanzschwunders Law wurden die Talglichter durch Wachskerzen ersetzt. Diese glückliche Neuerung fand den 10. August 1719 bei der Aufführung des Operbalettes „Die ländlichen Freuden“ von Fräulein Barbier statt. Dangeau konstatiert diese Thatsache in seinem

„Sie kennen also die Geschichte, Pereira! So erzählen Sie dieselbe doch lieber selbst!“
 „Nein, mein Freund, aber ich ahne so etwas.“
 „Also der Herr Gemahl rächte sich...“
 „Durch eines jener Verbrechen, die stets geheim bleiben.“
 „Nun, und wie hat man davon erfahren?“
 „Der Doktor hat es mir selbst erzählt. Der Schuldige hat selbst später dem unwiderstehlichen, verhängnisvollen Drange, sich mitzuthemen, nachgegeben, wie es nun einmal uns Sterblichen allen eigen ist.“
 „Zur Sache, Maurice zur Sache!“
 „Ich sage kein Wort mehr“, brummte der junge Mann ärgerlich vor sich hin.
 „Aergern Sie sich nicht!“, erwiderte Pereira in seiner gewohnten Unverskorenheit, „wir ersparen Ihnen nur die Mühe, ihre Sätze zu enden... Das ist der wahre Theaterstyl... Betrachten Sie Scribe, Sardou... Alles liegt im Dialog, in den Gedankenstrichen... Ich quäle mich zu Tode, den jungen Autoren immer und immer zu wiederholen: „Keinen Stil, meine Herren! Keine Literatur, um des Himmels willen nicht. Es gibt Stücke, die um eines Adjektivs willen gestürzt sind!“,... Man ahnt ja nicht, was eine einzige Metapher für Unheil anrichten kann...“
 „Jetzt ist die Reihe an Ihnen, Pereira“, unterbrach ihn der Herr des Hauses, indem er dem Theaterdirektor einen spöttischen Blick durch sein Monotel zuwarf: wenn Sie also fertig sein werden?“
 „Nicht mehr als billig... Maurice sagte uns also, daß der Cheman...“
 „... sich eine furchtbare Rache aussann, die aber nur einer Person seines Metiers möglich ist.“
 (Schluß folgt.)

Journal vom 24. Dezember 1819. Zu einem gewissen Zeitpunkte, zwischen der Herrschaft der Talglichter und der Wachlichter kam man auf folgendes neue Beleuchtungssystem. Man brachte auf der Vorderseite des Theaters eine Reihe von Büchsen aus weißem Blech an. In jede dieser mit Talg gefüllten Büchsen brachte man einen dicken Docht und erhielt so eine Art von rauchiger Beleuchtungslampe. Aber bald zerfloß der Talg und verbreitete einen unerträglichen Geruch im Saale. Um diesem ersten Uebelstand abzuwehren kam man eines Abends auf den Gedanken, die Büchse mit einem Rezipienten zu umgeben, der mit kaltem Wasser gefüllt war. Eine kurze Zeit ging dies gut, doch das Wasser wurde bald warm es kam in Wallung und vermischte sich mit dem flüssigen Talge. Hierdurch entstand Knistern und Umherpuzen des Talges; der Rauch wurde dichter, das Wasser zertran, die Lampen verloschen, das Publikum wurde in vollständige Dunkelheit gehüllt und mußte den Saal verlassen. Mit Talglichter, Lampions und Wachlicht kommen wir zum Jahre 1786. In dieser Zeit erfand ein Chemiker aus Genf, Alarand der Ältere, die Lampen mit Luftzug und Glaszylinder. Diese wurden nun als das non plus ultra der Beleuchtungskunst angesehen und als solches in der Oper eingeführt, und zwar entweder bei der Aufführung der „Rosine“, Oper in drei Akten von Saffz, oder bei der des „Goldenen Blickes“, Oper in 3 Akten v. Vogel, erstere gegeben den 11. Juli 1776, letztere am 29. August desselben Jahres. Es wie weiter gehen, muß noch eines Versuches von Demisime vom Jahre 1778 oder 1780 erwähnt werden: Demisime wollte die Kronleuchter und Wachkerzen durch ein System von Laternen ersetzen, nach einem von Chateaubas gefertigten Modelle eines Apparates für einen Leuchtturm auf der Insel Ré. Der Apparat wurde hergestellt und hatte die beste Wirkung. Unglücklicherweise aber ließ das Licht, das etwas von der Seite des Saales abgewendet war, die Zuschauerinnen im Schat'er. Diese Damen, die gekommen waren, um ebenso gesehen zu werden als zu sehen, erhoben Einsprüche und das System wurde aufgehoben. Die Lampe mit Glaszylinder herrschte, mehr und mehr verbessert, bis zum Jahre 1822; in diesem Jahre erleuchtete das Gas zum ersten Male das lyrische Theater. Vier Jahre später machte Lefotelli einen Versuch nach Art desjenigen von Demisime, allein auch dieses Mal mußte das System der zurückstrahlenden Beleuchtung aufgegeben werden. Heute nun scheint das Problem der vollendetem Theaterbeleuchtung gelöst zu sein. Wie aber die Wissenschaft ihr letztes Wort nie spricht, so beschäftigt man sich jetzt schon damit, die Gas-kronleuchter durch elektrisches Licht zu ersetzen, welches schon häufig zu Dekorationszwecken angewendet wird. Noch ein Wort über die Ausdrücke: „Feuer geben“ und „Feuer nehmen“, die (in Frankreich wenigstens) häufig gehört werden. Die Sänger und Musiker der Oper erhielten ursprünglich zu ihrem Salaire an sechs ersten Festen eines Jahres eine bestimmte Menge Brod, Wein und Fleisch. Im Jahre 1700 wurden diese Gewäaren in Geld verwandelt. So erhielt das ausgezeichnete Fräulein Beliffie neben ihrem Salaire noch über 2000 Livres für Brod und Wein. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wendete man dies Geschenk auch auf die Stearinlichter an, welche die ersten Personen anstatt der Talglichter in ihren Logen haben wollten, und welche letztere von der Verwaltung geliefert werden mußten. Von da an nahm die für Brod und Wein geleistete Summe den Namen „Feuer“ an.

Bunte Chronik.

(Carl Maria von Weber.) Keines großen Mannes Jubiläum irgend welcher Art kann vorübergehen, ohne daß zahlreiche Anecdoten aufgewärmt werden. Der hundertjährige Geburtstag des Freischütz-Komponisten erinnert an eine nicht sehr bekannte Geschichte, die vor vielen anderen ihresgleichen den Vorzug der Wahrheit hat. Der zwanzigjährige Weber hatte kaum bei dem Herzog Eugen von Württemberg auf dem Schlosse Karlsruhe in Schlessien Zuflucht gefunden, als der Krieg zwischen Preußen und Frankreich und der unglückliche Ausgang der Schlachten bei Jena und Auerstädt den Herzog veranlaßten, seine Hauskapelle aufzulösen und deren Mitglieder zu verabschieden. Weber erhielt eine Empfehlung an den Herzog Ludwig Eugen in Stuttgart, reiste schleunigst dahin und wurde des Prinzen — Privatsekretär. Seine Hauptbeschäftigung war, in die zerrütteten Finanzen seines Gebieters Ordnung zu bringen. Da die Ausgaben regelmäßig die Einnahmen überstiegen, war das eine mißliche Sache und dieultima ratio war ein Appell an die Privatkapitule des Königs Friedrichs von Württemberg,

der aus verschiedenen Gründen auf den Herzog Ludwig nicht gut zu sprechen war. Nur mit dem größten Widerwillen entschloß sich Weber, so oft die harte Nothwendigkeit an ihn herantrat, zur Audienz beim Könige, dessen schroffer Charakter das Peinliche der Situation für den Vorkämpfer jedesmal verschärfte. Als er eines Tages wieder die Gemächer des Königs in leineswegs rofiger Stimmung verließ, begegnete ihm eine alte Frau, die in den weiten Räumlichkeiten des Schlosses sich verlaufen hatte und Weber nach der Wohnung der Hofwastfrau frug. Dort, lautete die kurze Antwort des Ergrimnten, und dabei wies er nach den Zimmern, die er soeben verlassen hatte. Das alte Weib folgte der Weisung und fand zu seinem nicht geringen Schrecken den König, der alshalb den Hergang der Sache erfuhr. Weber erhielt sofort den strengsten Stubenarrest, vor Schlimmerem bewahrte ihn die warme Fürsprache des Herzogs, der seinen jungen talentvollen Sekretär liebgewonnen hatte. Uebrigens gab Weber bald seine Stellung auf und widmete seine Kraft ganz der Kunst, die ihm Unsterblichkeit brachte. Der Episode mit dem Könige von Württemberg hat er aber stets mit heimlicher Genußthung gedacht.

(Eine bescheldene Bitte.) Auf unerklärliche Weise wurden am 12. d. in Mount-Ste-wart, dem Familiensitz des Vikönigs von Irland, Lord Londonderry, die Keller erbrochen und hundertdreißig Körbe mit Weinflaschen daraus gestohlen. Lord Londonderry sandte an die englischen Blätter folgende Bekanntmachung: „Es ist nicht vorauszusetzen, daß die Herren Diebe meines Weines und ihre Fehler, den Werth der Weine, die sie gestohlen, zu schätzen wissen. Diese Weine sind meinem Hause sämmtlich von Souveränen geschenkt worden, sie wären würdig, von Kaisern und Königen getrunken zu werden. Ich beantrage daher, man möge mir einen Mann, dem ich auf Ehrenwort Straflosigkeit zusichere, schicken und ich verpflichte mich, denselben, ohne Unterschied der Qualität, für jede Bouteille mit unverletztem Siegel, die er mir zurückbringt, eine Guinea baar zu zahlen. Warum sollte man mir nicht den Vorzug geben, wenn schon mein Wein verkauft wird?“

(Ein fataler Verstoß). Dienstag den 14. d. war in Prag der letzte diesjährige Ziehungs-tag für Brunn, was zur Folge hatte, daß die Einsätze viel zahlreicher und bedeutender waren, als sonst. Wie gewöhnlich mußten sämmtliche Kollektoren ihre Listen bis 5 Uhr Nachmittags der Post übergeben, damit dieselben Mittwoch Morgens im Besitze der Lottodirektion in Brunn seien. Die Listen wurden im Hauptpostamt in ein Paket gegeben, welches man nach Brunn, Lottodirektion, kartirte. Durch Versehen eines Postbeamten der Postambulanz ging das Paket statt nach Brunn, nach Wien. Als man den Irrthum wahrnahm, war die Ziehung längst vorüber. Man beschloß nun, die Einsätze zurückzahlen. Viele Parzellen haben jedoch nach Erscheinen der gezogenen Nummern die Risconti zerrissen, während die Gewinner — und deren sind viele — die Kollektoren um ihre Gewinne bestürmen. Ein Dienstmann, der durch 22 Jahre drei Nummern erfolglos setzte, hat diesmal 1400 fl. gewonnen; er hat ein Gnadengesuch an die Lottodirektion eingereicht. Die Kollektanten erleiden ebenfalls großen Schaden, weil sie Umhüllungen und sonstige kleinere Gewinne aus eigener Tasche auszahlten. Die Sache dürfte viele Prozesse nach sich ziehen.

Rumänischer Land.

Bularest, 23. Dezember.

Bularester Börsenbericht. Unter dem Einflusse höherer auswärtiger Kursnotizen trug unsere Börse im Verlaufe ihres heutigen Verkehrs ein freundliches Gepräge zur Schau und namentlich waren es Spekulationswerthe, die auf der ganzen Linie mäßige Avancen zu verzeichnen hatten. Dacia setzten mit 263.50 ein und gewannen 2 Francs, bis 265—265.50, Baubanken avanzirten bis 142.50, während Bank-Aktien zum Kurse von 1026 ziemlich guter Abnahme begegneten. Nationala-Banden im Hintergrunde der Spekulationsarena lähe daß sich eine Transaktion in diesem Effekt vollzog, ein Umstand der jedenfalls nicht gerechtfertigt ist, zumal dieses Papier, das fast unter Pari notirt, sich als Anlage sehr gut empfiehlt.

Auf dem Gebiete des Anlagemarktes herrichte eine recht zuverlässliche Stimmung demzufolge sämmtliche Pfandbriefe eine Nuance über ihre gestrige Notiz anzogen, während die Valua auf 17.35 à 17.30 stagnirte. In Devisen vollzog sich ein sehr beschränkter Umsatz, da größere Häuser vor dem Eintritte des Neujahres mit ihren Ab-

gaben innehalten, nichtsofortweniger erführen manche Blöge mäßige Einbußen.

Es notirten zum Schluß: Dacia 265 à 265.50, Baubanken 142 à 142.50, Bank Aktien 1026, Nationala 202, Goldagio 17.30 à 17.32 1/4 à 17.27 1/2, London 25 13 3/4 25.39 à 40, Paris 99 37 1/2 100 07 1/2, Berlin 123.25 124.45, Wien 198, 200.85 Tenerz f ft.

Jahreskarten für Eisenbahnfahrten. Die obige Eisenbahn-Direktion hat den löblichen Entschluß gefaßt, den Reisenden die Bequemlichkeit der Jahreskarten, wie sie in andern Staaten bereits eingeführt sind, zu verschaffen. Diese Fahrkarten werden sobald das diesbezügliche Statut genehmigt ist in jeder größeren Station vom Stationschef ausgegeben und haben sich Bewerber 10 Tage früher als sie die Jahreskarte benötigen unter Anschluß einer Photographie zu melden. Abgesehen davon, daß Reisen im Inlande mittelst solcher Fahrkarten bedeutend billiger zu stehen kommen, entfällt dem Besitzer derselben das so lästige Warten an den Kassen behufs Lösung eines Fahrbilletts.

Brailaer Getreide-Markt

vom 22. Dezember u. St. 1886.

Original-Bericht des „Budapester Tagblatt“.

Sectl.	Libre Fres.	Sectl.	Libre Fres.
3250 Weizen 56 1/2	10 50 Schlep	3000 Rukuz 61 1/2	7.90 Schlep
2400 "	58 - 1.85 Mag.	1100 "	56 - 7.05 Mag.
1300 "	58 1/2 11.10	1400 "	56 1/2 5.45 "
5200 "	57 1/2 10.30 Schlep	1500 "	55 - 6.10 "
3450 "	56 - 10.45 Caic	2400 "	62 - 7.95 "
1000 "	58 1/2 10.45 Mag	2700 Gerste 41 -	3.8 Caic
5000 "	58 1/2 10.45 Caic	2000 "	44 - 4.20 Mag.
2400 "	57 - 10.30	50000 Ha'r %	7.75 Mag.
10600 Roggen 53 1/2	6.25 Mag	70000 "	7.80 "
1300 "	53 1/2 6.20	12000 Bohnen %	10. - "
23000 Rukuz 58 1/2	7.35 Schlep	50000 "	11 - Caic
900 "	60 - 7.67 "	30000 "	% 10.75 Mag

Die schweizerische Konsularreform war Gegenstand eines in der Section Bern des Schweizerischen Handels- und Industrievereines gehaltenen Vortrages des Professors Dr. August Dürer, welcher seitens des Vereins im „Bund“ veröffentlicht wurde und nun als Separatabdruck (im Verlage von R. F. Wyß in Bern) vorliegt. Der Verein hat nachstehend verzeichneten Schlusssätzen des Verfassers zu den Principien bemerkt:

Die Gegenüberstellung von Wahlkonsuln und Berufskonsuln schließt keine Pignienfrage in sich. Die Entscheidung muß je nach der Nothigung der Umstände, sowie nach Zweckmäßigkeit entschieden werden. Soll zu Fall getroffen werden. Für die Schweiz gebildet dem System der Wahlkonsuln in den meisten Fällen noch heute der Vorzug, vorausgesetzt, daß gewisse auf die Hebung der Leistungskraft der Konsuln abzielende Modifikationen und Ergänzungen vorgenommen werden. Als derartige Modifikation dürfte die Bestimmung anzusehen sein, daß die Ernennung der Konsuln nach amerikanischem Muster und gemäß den Uebungen im innern Staatsleben der Schweiz auf begrenzte Perioden (3 oder 4 Jahre) zu erfolgen habe. Nur solche Amtsinhaber, welche ihrer Stelle die erforderliche Zeit und Anstrengung zu widmen in der Lage und willens sind wären neu zu beauftragen. Im ferneren soll hinst auf die Auswahl der Kandidaten mehr als bisher auf persönliche Vorbereitung zum Amte gesehen werden. Als vortheilhafte Ergänzung dürfte es sich empfehlen, den mit den gehäuften Amtspflichten beladenen Konsularämtern besondere Handels-Attachés (Handels-Sekretäre, Kanzler, Korrespondenten, Delegirte oder wie man sie sonst nennen möge) in eidgenössischem Sold und unter besonderer Kontrolle des Handels- und Landwirtschafts-Departements beizugeben. Diese Beamten hätten mit Unerfüllung ihrer betreffenden konsularischen Funktionen — weitere Aufträge vorbehalten — zu erfüllen, welche das Postulat Comptable u. Genossen, welche über unsere Handelsinteressen zu wachen, alle die Entwicklung unserer Anspruchs interessirenden Vorgänge zu kontrolliren und daherige Erfindungen einzuziehen, sowie das Resultat derselben zusammenzufassen hätten) den etwa in Aussicht zu nehmenden Berufskonsuln zuweisen will. Derartige von Zeit zu Zeit nach der Heimath zu sendende Handelsdelegirte wären im Uebrigen auch nach solchen Ländern zu entsenden und dem Schutze der Konsulate landesbefreundeter Großmächte zu unterstellen wo die Schweiz wegen der dort gebotenen Konsularrechte bisher keine volkswirtschaftliche Interessenvertretung besaß. Die fachwissenschaftliche Vorbildung der betreffenden Berufs-Handelsattachés hätte eine hochschulmäßige zu sein. Durch ein zu erlassendes eidgenössisches Prüfungsreglement wären die erforderlichen theoretischen Kenntnisse festzusetzen. Um die Aspiranten auch mit der Praxis vertraut zu machen, würden dieselben nach beendeten theoretischen Examen einige Zeit in der Bundesverwaltung beschäftigt, sowie durch deren Vermittlung in privaten Etablissements verschiedener Produktionszweige untergebracht werden; letzteres, um die späteren Vertreter im Auslande mit dem heimischen Produktionsleben und dessen Bedürfnissen im Einzelnen bekannt zu machen. Als weitere Ergänzung dürfte in Aussicht zu nehmen sein die Einrichtung von Export-Ministerialräthen bei den Ausborsen, sowie von damit in Wechselwirkung stehenden Handelsmuseen an verschiedenen Stellen des Mittellandes. Ein in eidgenössischen Handels- und Landwirtschafts-Departement zu begründendes Central-Bureau würde als Vermittlungs-Organ zwischen den auswärtigen und heimischen Interessen zu dienen haben. Die von auswärtig eingegangenen Gegenstände dürfen zunächst als Wanderausstellung zu organisiren und dann je nach den vorherrschenden Geschäftszweigen unter die lokalen, mit samonaler und eidgenössischer Subvention zu errichtenden Museen zu vertheilen sein. Das Central-Organ würde zugleich als Anstalts-Bureau für Fracht-, Zoll-, Ufance-, Kreditverhältnisse u. s. w. zu gelten haben.

Die hochwollen Detaillausführungen des Dürerschen Vortrages bringen eine große Anzahl praktischer Beweise für diese Thesen. Ueberhaupt empfiehlt sich die Lectüre des Vortrages allen Den-

jenigen, welche sich für die Frage interessieren, weil der Vortragende Fingerzeige giebt, die nicht nur in der Schweiz, sondern allenthalben mit großem Nutzen beherzigt zu werden verdienen. Die Hauptabsicht Dürers ist eine berufliche volkswirtschaftliche Vertretung im Auslande, ohne die Schattenseiten des Berufskonsulwesens zu ermöglichen und das unter seiner Leitung stehende „Seminar für Volkswirtschaftslehre und Konsularwesen“ an der Berner Hochschule scheint ganz geeignet, die neue Art von Beamten „Handels-Attachés“ in entsprechender Qualität dem Lande zu liefern und so die Frage praktisch zu lösen. — Wir brauchen nicht hervorzuheben, daß ein nicht unerheblicher Theil der Vorschläge auch von anderen Staaten beachtet werden könnte; der unbesungene Leser wird selbst finden, wie viel des Lehrreichen der in Rede stehende Vortrag enthält.

Letzte Post.

Aus Berlin wird gemeldet: Trotz des Militärkonfliktes sprach sich Bismarck auf telegraphische Anfrage gegen die Auflösung des Reichstages aus. Der Kanzler hofft eine Verständigung. Viel bemerkt wird die fortgesetzte ironische Besprechung, welche der von Friederichs trübende Artikel des Petersburger „Regierungsboten“ durchaus erfährt. Die „Post“ fragt, welchen Sinn dann die russischen Truppen-Anhäufungen an den deutschen und österreichischen Grenzen, sowie die verdächtige Liebhaberei mit Frankreich habe? Die russische Regierung habe viele Mittel, die Presse zu leiten, das legangewendete Mittel sei das lautierte, aber nicht das wirksamste. — Die Bulgaren hatten von fremden Botschaftern bloß mit dem türkischen eine Unterredung. Schumakoff refusierte nicht ihren Besuch, sie gaben indessen bloß ihre Karten ab. In der Konferenz mit Herbert Bismarck sagte dieser über den Mingreliner, „wen der Czar vorschlägt, der ist auch für Sie annehmbar und geeignet, die bulgarische Herrschermürde zu bekleiden“. Die Deputirten antworteten, die Regensschaft sei zu äußerstem Entgegenkommen bereit, nur nicht zu diesem Opfer. 1879 erklärte Rußland durch Dondutoff's Mund, daß kein Ruße bulgarischer Fürst werden darf. Die Wahl des Mingrelie's wäre ein wahrer Selbstmord Bulgariens.

„Daily News“ melden: Zwischen Oesterreich und der Pforte schweben Unterhandlungen über einen Kandidaten für den bulgarischen Thron. Der Name des Kandidaten sei noch nicht bekannt aber sicher sei der mingrelische Prinz nicht der befürwortete Kandidat.

London, 22. Dezember. In maßgebenden Kreisen behauptet man, daß leider alle Anzeichen für das kommende Jahr trübe seien. Die Hauptgefahr der europäischen Situation liege in der unnatürlichen Kombination des Zusammengehens von Mächten, deren politische Hauptziele im Großen und Ganzen diametral entgegengesetzt sind, welche jedoch für einen besonderen Spezialzweck gemeinsame Sache machen; ferner in der zweien Staaten beinahe aufgedrungenen Nothwendigkeit, aus Gründen ihrer inneren Lage eine schärfere auswärtige Politik zu verfolgen. England strebe unablässig im Verein mit den Kontinentalmächten, die obschwebenden Differenzen über die Hauptziele seiner Politik auf dem Wege des Ausgleiches und gegenseitigen Konzessionen beizulegen, um den Frieden zu erhalten; es sehe diese Bemühungen auch heute fort und verzweifelte nicht an deren Erfolg. Allein zweifellos müßten, um dieses Resultat möglich zu machen, an verschiedenen maßgebenden Stellen die radikalsten Aenderungen in den Anschauungen über die von denselben zu befolgende Richtung platzgreifen. Zugleich der unmittelbar aktuellen bulgarischen Frage verfolge England keine Separatpolitik, sondern beharre auf der Wahrung und Erhaltung des Berliner Vertrages, nach welchem keine Macht eine ausschließlich überwiegende Herrschaft in Bulgarien beanspruchen kann. — Die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ überraschte hier die maßgebenden Kreise. Auf eine direkte Anfrage an maßgebender Stelle: ob die kontinentalen Meldungen der heutigen Londoner Blätter bezüglich eines fast unvermeidlichen Krieges nicht allzu pessimistisch seien, wurde wiederholt erklärt: die Situation sei sehr ernst.

Ueber die deutsche Vermittlung in der bulgarischen Krise laufen sensationelle Meldungen durch die Blätter, deren Tendenz augenscheinlich darin besteht, Deutschland und Oesterreich-Ungarn als nicht übereinstimmend hinzustellen, sonach auf russischen Ursprung rathen läßt. So soll Deutschland Oesterreich den Vorschlag gemacht haben, mittelst einer identischen Note der bulgarischen Regensschaft die Nothwendigkeit ihres

Rücktrittes nahezu legen; der Regensschaft ferner zu empfehlen, den Widerstand gegen die Entsendung russischer Offiziere nach Bulgarien aufzugeben und drittens den russischen Thronkandidaten anzunehmen. Oesterreich-Ungarn soll den Vorschlag theilweise bekämpfen. Die Wahrheit ist, daß die Berliner Regierung sich fast absoluter Passivität befleißigt und Graf Herbert Bismarck wie ein Telegramm unserer jüngsten Nummer gemeldet, sich darauf beschränkt hat, der bulgarischen Deputation eine Verständigung mit Rußland anzurathen, ohne näher auf die Modalitäten einzugehen. Die bulgarische Deputation ist von Berlin nicht nach London, sondern nach Paris gereist.

Privatnachrichten aus Bulgarien melden, daß es den russischen Wählern gelungen ist, eine tiefgehende Agitation gegen die Regensschaft zu organisiren. Auch in den Kreisen der Armee soll Unzufriedenheit herrschen. Viele Offiziere, die früher Anhänger der Regensschaft waren, erklären, daß sie des unsicheren Zustandes, in welchem sich das Land befindet, überdrüssig seien und sie streben den Sturz der Regensschaft an, um das Terrain für die Versöhnung mit Rußland zu ebnen. In Plewna und in einigen anderen Orten sollen sogar militärische Emeuten ausgebrochen sein.

Nachrichten aus Petersburg zufolge beräth seit drei Tagen ein besonderer Kriegsroth unter dem Präsidium des Kriegsministers Wannowski dem vom Ober-Kommandirenden der Truppen in Transkaspien, Generalleutnant Komarow, und dem Ober-Kommandirenden der Truppen im Kaukasus, General Adjutant Fürst Dondukow-Korsakow ausgearbeiteten Plan für den nächsten Feldzug Rußlands in Zentralasien. Diesen Berathungen wohnten auch Fürst Dondukow-Korsakow und der Chef des Stabes des kaukasischen Militärkreises, Generalleutnant des Generalstabes W. N. Troizki bei. Wie von einer verlässlichen militärischen Seite berichtet wurde, beabsichtigt Rußland mit Hilfe Bucharas, Chivas, Persiens und selbst eines Theiles von Afghanistan das ganze Gebiet bis zum Pamirusgebirge einschließlich Herat zu besetzen. Dafür bekommen Buchara und Chiwa pekuniäre Entschädigungen, Afghanistan bekommt einen Landstrich im Norden Indiens und Persien ein Gebiet im Nordosten am Kaspischen Meere. In Anbetracht dessen werden in Transkaspien die eifrigsten Vorbereitungen für den Feldzug getroffen. In der Zeit vom 1. September bis 20. November wurden fünf Infanterie-, fünf Kavallerie Regimenter und acht Batterien Feldartillerie nebst entsprechender Anzahl Sanitäts-, Genie- und Sapeurtruppen über Merw nach Transkaspien befördert. An dem Ausbau der transkaspiischen Eisenbahn wird rastlos Tag und Nacht gearbeitet. Bis zum 16. Dezember war die Bahn bis Tschardschij fertig und für den Verkehr eröffnet. Auf dem Amu-Darjassusse verkehren seit vier Wochen zwei russische Kanonenboote Namens „Peter“ und „Alexander“, welche sich speziell mit dem Truppentransport befassen. Zwei andere Kriegsschiffe werden auf dem genannten Strome vom Frühjahr an verkehren. Auf diese Weise werden Chiwa und Buchara mit Rußland in fester Verbindung stehen.

In Bulgarien beginnt man den Gedanken zu ventiliren, ob nicht die Sobranje einen eingeborenen Bulgaren zum Fürsten wählen sollte. Ueber den unausbleiblichen Widerstand Europas glaubt man sich mit der Erinnerung an Cusa von Rumänien trösten zu dürfen, der ebenfalls gegen den Willen Europas gewählt, mit der Zeit doch die Zustimmung der Mächte gewann.

Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß der unliebsam gewordene Gaddon Effendi in Sofia durch einen türkischen Marschall ersetzt werden soll.

Meldung des „Gaz“: Sebastaopol wird mit tieferbakter Gile wieder besetzt; neue Minen und Torpedos werden gelegt, die Einfahrt von Handelsschiffen ist stirt. Im Arsenal werden bei elektrischer Beleuchtung Tag und Nacht Kriegsschiffe ausgerüstet.

Rußland setzt seine Rüstungen eifrig fort; soeben hat es für seine Armeen zahlreiche Büchsenmacher in Böhmen engagirt. Auch Griechenland, Belgien und die Schweiz rücken eifrig: Alles drängt zum Kriege.

Zu vermieten.

Der in der Strada Brezoianu Nr. 9 befindliche große Salon, welcher sich für Abhaltung von Hochzeiten, Ballen oder sonstigen Unterhaltungen eignet, ist an den Tagen, an welchen der Ung. Verein denselben nicht für eigene Zwecke braucht, an gut beleumundete Vereine oder auch an einzelne Künstler zu vermieten. — Anstalt ebendasselbst. 954 3

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 22. Dezember. Die Communication mit Süd-Deutschland ist noch immer wegen der großen Schneemassen unterbrochen.

Wien, 22. Dezember. Der Handelsminister empfing die Deputation des Exportvereines und sagte bei dieser Gelegenheit, daß die rumänischen Delegirten nächste Woche in Wien eintreffen werden und daß er hoffe, die Unterhandlungen werden noch vor Neujahr einen günstigen Abschluß finden.

Wien, 22. Dezember. Das „Tagblatt“ signalisirt eine ministerielle Krisis in Petersburg, von der der Minister des Aeußern und der Finanzminister berührt würden.

Paris, 22. Dezember. Die bulgarische Deputation ist hier eingetroffen. Es ist wahrscheinlich, daß man ihr einen ähnlichen Empfang wie in Berlin bereiten werde.

London, 22. Dezember. Aus New York wird der „Evening-Post“ gemeldet, daß Oesterreich 400,000 Gewehre in den Vereinigten Staaten bestellt habe, die bis zum März abgeliefert sein müssen.

London, 22. Dezember. „Daily-Chronicle“ glaubt zu wissen, daß die Abessinier Kassala besetzt haben.

Petersburg, 22. Dezember. Als neuesten Kandidaten für den bulgarischen Thron nennt man den Prinzen von Nassau.

Brag, 22. Dezember. Da der Landtag beschloffen hatte über den Antrag Plener's, die territoriale Eintheilung des Landes möge nach den Sprachen erfolgen, die in demselben gesprochen werden, zur Tagesordnung überzugehen, erklärte Schmeyfal, daß die deutschen Abgeordneten an den Arbeiten des Landtages solange nicht theilnehmen können als sie nicht die Garantie erhalten werden, daß ihre Beschwerden zur Diskussion gelangen werden. Die deutschen Abgeordneten verließen nach dieser Erklärung den Sitzungssaal.

Rom, 21. Dezember. Die Polizei verbot die Abhaltung des sozialistischen Kongresses im Teatro Rossini, sowie die abzuhaltende Gedächtnisfeier anlässlich des Todes von Oberdan seitens des Arbeitervereines „Gioventu operosa“.

Dublin, 22. Dezember. Der Abgeordnete Dillon erklärte bei einem Meeting, daß der Plan der Campagne, trotz der Widersetzung der Regierung zur Anwendung kommen werde.

Constantinopel, 22. Dezember. Der kürzlich erfolgte ministerielle Wechsel hat keine politische Bedeutung. Alle auswärtigen Fragen sind stationär.

Belgrad, 22. Dezember. Es zirkulirt das Gerücht, daß Montenegro angefrischt der im Frühjahr bevorstehenden Komplikationen eifrig rüste. Diese Rühtungen sollen gegen Serbien und Bulgarien gerichtet sein.

Sofia, 22. Dezember. Es bekätigt sich die Nachricht, daß Graf Herbst Bismarck der Regenschaft durch die bulgarische Deputation den Rath erteilt hat, sich direkt mit Rußland zu verständigen und erklärt hat, das Mittel dieser Verständigung sei die Wahl des Fürsten von Mingrelia. Die Nachricht, daß der türkische Botschafter in Berlin von der Wahl des Mingreliers abgerathen hätte, entbehrt jeder Begründung, da die an die Regierung gerichteten Telegramme der Deputation einer Unterredung mit dem türkischen Botschafter nicht gedenken.

Peking, 22. Dezember. Die chinesische Regierung hat den Mandarinen befohlen, die Missionäre und die konvertirten Chinesen zu schützen.

Oesterreichisch-Ungarisches Casino.

Der Vorstand beehrt sich hiermit zur Kenntniß zu bringen, daß Sonnabend den 23. Dezember l. J. als am ersten Weihnachtstage im Casino eine Weihnachtsfeier stattfindet, die aus der Christbaumbescheerung für Arme und einer Wohlthätigkeits Tombola besteht. Für Letztere kostet das Loos 50 Ban. Das Reinerträgniß wird an die Armen österr.-ung. Nationalität vertheilt.

Eltern welche ihren eigenen Kindern eine Christbaumbescheerung machen wollen, werden gebeten, die hierzu bestimmten Gegenstände rechtzeitig im Sekretariate abgeben zu lassen.

Das Fest verspricht in Folge der großmüthigen Beweiliigung Aller, durch Uebersendung meist sehr werthvoller Objekte ein durchaus gelungenes zu werden.

Nach der Tombola folgt ein Kränzchen. Eingeführte Gäste sind wie immer willkommen.

Beginn des Festes um 7 Uhr Abends.

In Anbetracht des damit verbundenen wohlthätigen Zweckes, macht seine höflichste Einladung

955 3

Der Vorstand.

Oesterr.-Ungar. Casino in Bukarest.

Aviso!

Zur gefälligen Kenntniß diene, daß Tombolagegenstände nur bis Freitag entgegengenommen werden können. Für Armenspenden bestehend aus Kleidern, Wäsche und Beschuhung wird der Termin bis Samstag verlängert.

955 2

Das Comité.

Kurs-Bericht vom 23. December n. St. 1886.

Wechselstube C. STERIU & Comp.,

Strada Lipscani No. 19.

Table with exchange rates for Bukarest, Berlin, London, and other locations. Columns include 'Bukarester Kurs', 'Kauf', 'Verkauf', and various currency types like 'Municipal-Oblig.', 'Cred. fonce urb.', etc.

Angenommene Fremde.

- List of members and their details: Grand Hotel Boulevard, Antachi u. Frau, Salaz. Schlesinger, Wien. Pestacow, Crajova. Fr. Montech, Italien. Hugo's Grand Hotel de France, Sastoin. Sen, L.-Ziu. Cernat, Deput., Focschani. Sculescu. Gutsbes., L.-Ziu. Morescu, Gutsbes., Mizil. Niderol, Gutsbes., Alexandria. Cociu, Kaufm., Crajova. Sabetai, Kaufm., Crajova. Pomy, Kaufm., Crajova. Josef, Kaufm., Tirgovesti. Szendy, Kaufm., Braila. Theodoru, Kaufm., Braila. Galandauer, Kaufm., Wien. Hotel Imperial (Bonghardy, Director.) Frau Jorgulescu, Gutsbes., Buzeu. Lucopolu, Gutsbes., Oltenitza. Archondis, Gutsbes., Oltenitza. Grand Hotel Regal (S. Stiefler.) Mavrodin, Gutsbes., Braila. Ciocolescu, Ing., Crajova. Roschcanu, Adv., Ploesti. Danielescu, Ing., N.-Balcea. Savin, Kaufm., Peatra. Seiberger, Untern., Budapest. Krohn, Prof., Arab. Böck, Fabr., Böhmen. Priescu, Gutsbes., Verlab. Grand Hotel Union (S. Stiefler) Constantinescu, Dep., Buzeu. Schiffelers, Arch., Sinia. Blebea, Gutsbes., Kronstadt. Jamandi, Gutsbes., Salaz. Gauthier, Untern., Salaz. Mathias, Reif., Berlin. Frau Vuzeanu, Gutsbes., Pitesti. Frau Paul, Gutsbes., Tirgovesti. Frau Marie Faul, Gutsbes., Tirgovesti.



Nachdem die Mehrheit unserer Mitglieder ihre schriftliche Zustimmung erklärt hat, der nächsten Hauptversammlung die Beschlußfähigkeit betr. Aenderung der Statuten auch in dem Falle zuzuerkennen, daß in dieser Versammlung nur das für g wöhnliche Beschlüsse erforderliche Sechstheil der Mitglieder Vertreten sein sollte, erlauben wir uns, unsere Mitglieder zu einer außerordentlichen Hauptversammlung auf Dienstag den 16/28. December, Abends 8 1/2 Uhr in der Turnhalle ergebenst einzuladen. Tagesordnung: 1. Verlesung des Protokolls der letzten Hauptversammlung. 2. Berathung und Beschlußfassung über Aenderung der Statuten. Im Hinblick auf die Wichtigkeit der Vorlage richten wir an alle unsere Mitglieder das bringende Ersuchen, zu dieser Hauptversammlung möglichst zahlreich erscheinen zu wollen. Bukarest, am 9./21. December 1886 959 1 Der Turnrath. J. Schmidt's Tanzschule. Jeden Sonntag Übungskränzchen. Palais Dacia, Strada Lipscani No. 1.

Devis- und Wochen-Listen für Architekten und Unternehmer stets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“.

Advertisement for Hofrath Dr. Steinbacher's Heilanstalt Brunnthal München. Text describes winter cure from 1. October and lists ailments treated.

Advertisement for August Fomm Leipzig-Neudnitz Buchbinderei-Maschinen. Text describes the company's specialization since 1860 and lists various printing services.

Auflage 344,000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.



Die Modenwelt. Illustrierte Zeitung für Toilette u. Handarbeiten. Alle 14 Tage eine Nummer. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 75 Kr. Jährlich erscheinen: 24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das portiere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange. 12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster Zeichnungen für Weiß- und Buntpfickerei, Namens- u. Ziffern etc. Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen u. Postanstalten. - Probe-Nummern gratis u. franco durch die Expedition, Berlin W, Bogdamerstraße 32; Wien I, Operngasse 3. 462 13

Advertisement for 'Geheime Kraufheiten' (Secret Remedies) by Dr. Salter, mentioning various ailments and the location Strada Fortuna 4.

Advertisement for National-Theater, including dates and names of plays like 'Guten Abend, Herr Pantalon' and 'Fanny'.

Advertisement for Dr. Vianu, a specialist in eye diseases and syphilis, located at Calea Vacarescu 53.

Advertisement for Colossen-OPPLER, featuring a concert and other performances.

Advertisement for P. Keilhauer, an iron foundry and construction company.

Advertisement for Raschka-Saal, featuring daily performances and a play 'Ein Böhme in China'.

T. Scheidegger,
Kunstgärtner, 958 1
Strada Brezoianu No. 23,
empfiehlt sich zur Anfertigung kleiner und großer,
kunstvoll gebundener **Bouquets** aus Treibhaus-
blumen bei prompter Bedienung zu mäßigen Preisen.
Dasselbst sind auch **Blumen** in Töpfen zu haben.

Unentbehrlich für jede Familie!

Gefertigter ertheilt gründlichen Unterricht in Maß-
nehmen und Zuschneiden nach neuester leichtfaßlicher
Methode.
Denjenigen Damen, welche durch meine Vermittlung
eine Nähmaschine besten Systems, welche alle Vorzüge
in sich vereinigt, gegen Matenzahlungen zu kaufen gereicht
sein sollten, ertheile ich den Unterricht in Maßnahmen
und Zuschneiden gratis.
Auskunft in meiner Wohnung von 8 bis 10 Uhr,
Calea Victoriei Nr. 30.

918 7 **J. Greiner,** Zuschneide-Meister.

Als Reisender und Einkäufer
für die Provinz (Districte Dambow, Brahova und Buzen)
wird ein thätiger und gewissenhafter Mann zum baldigen
Eintritt gesucht. Das Engagement erfolgt gegen Salair,
Verkaufs- und Inlaffo-Provision, und muß der Bewerber
im Besitz einer Baar-Kaution von Fres. 500, sowie der
rumänischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift
mächtig sein.

Nur schriftliche Offerten bitte zu richten an
939 6 **G. Neidlinger,** Bukarest.

Bäcker und Conditor!

HEINR. BOLDT, Berlin.
Maschinenbau-Anstalt.
Unübertroffene Teig-Theil-Maschinen
(Deutsches Reichs-Patent Nr. 31783),
sowie neueste Leuchtapparate für Backöfen. Ferner:
Zemmel- und Mandel-Weibmaschinen, eiserne verzinnete
Backtröge, neueste Wasche-Apparate, Formen, sowie
sämmliche Backofen-Armaturen.

Vertretung für Rumänien:
949 3 **ADOLF SCHUMANN,** Galatz.

Zu den Christfeiertagen.

So wie in vergangener Zeit,
komme ich ergebenst her,
Um Ihnen zu den Feiertagen,
Meine Waare anzutragen.
Sie finden alles, was Sie suchen,
In Strickeln, Kugelkoff, Feigeln, Kuchen.
Nebst dem für Kinder groß und klein,
Echt Hermannstädter Bäckereien,
Von Pfefferkuchen aller Arten,
Puppen, Herzen und Bojazen,
In fester Wohl und allen Größen,
So fein und zart, rein zum Essen.

C. Freund,
957 2 Strada Bis, Jeni 12, neben Szatmary.

Für Gichtleidende.

Er. Wohlgeboren Herrn Franz Joh. Kwizda,
k. k. Hoflieferant und Kreisapotheker in
Korneuburg.
Seit Jahren war ich an heftigen Gichtschmerzen und
Rheumatismus stark leidend. Nach nutzlosem Gebrauche
diverser Mittel bin ich auf Ihre Annonce „**Kwizda's**
Gichtfluid“ aufmerksam gemacht worden.

Obgleich Feind aller in den Zeitungen angepriesenen
Mittel, habe ich dennoch einen Versuch mit ihrem Gicht-
fluid gemacht und kann ich nur sagen, daß mich die
wundervolle Wirkung desselben auf das freudigste über-
raschte. Der Schmerz hat nicht nur sofort nachgelassen,
sondern ist auch, was die Hauptsache, seit dieser Zeit nicht
mehr wiedergekehrt, weshalb ich Ihr Gichtfluid allen an
Gicht und Rheumatismus Leidenden auf das Wärmste
empfehlen kann.

Hochachtung
Franz Schmidt, VI., Binomühlgasse 15.
Wien, 30. Dezember 1885.
Zu beziehen durch alle Apotheken.
Haupt-Depot: Kreisapothek, Korneuburg.

„NATIONALA“
Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft in Bukarest.
Genehmigt durch Königlich-deutsches Decret vom 29. Januar 1882, Nr. 225.
Capital: 6.000.000 Frcs.
Erste Emission: 3.000.000 Francs in 15000 Actien à 200 Francs volleingezahlt, wovon
1.000.000 Frcs. ausschliesslich als Garantiefonds für die Lebens-Branche.
Prämien - Reserve und Reserve - Fonds: 850.000 Francs.

Die „NATIONALA“ versichert:
I. Gegen Feuerschäden. II. Gegen Hagelschäden. III. Gegen Trans-
port-Schäden. IV. Auf Valoren. V. Gegen Glasbruch. VI. Auf das
Leben des Menschen in folgenden Combinationen:

a) Für den **Ablebensfall:**
Kapitalien mit Beteiligung von 70% am Gewinn u. zw. bei Versicherungen auf
das Leben einer oder zweier Personen; temporäre Versicherungen; gemischte Ver-
sicherungen mit einfachem und doppeltem Capital.

b) Für den **Erlebensfall:**
In folgenden Combinationen: Gegenseitige Associationen im Ueberlebensfall;
12-jährige Associations-Gruppen für Kinder im Alter von 2 1/2 bis 9 Jahren in-
clusiv; Rückversicherungen: Aussteuer und Renten-Versicherung etc.

Bis Ende 1885 hat die Gesellschaft in den verschiedenen Branchen Versiche-
rungen auf ein Capital von ca. 100.000.000 Francs erzielt mit einer
Prämien-Einnahme von 10.500.000 Francs und bezahlte Schäden
im Betrage von 7.500.000 Francs.

General-Direktion: Strada Carol I No. 9 Bucarest. | **General-Representanz:** Str Smârdan (Germana) Bukarest.

Sensationelle belletristische Novität!
In einigen Tagen wird im Verlage
von **J. BENSHEIMER**
in Mannheim er-
scheinen:
König Phantasus.
Roman
eines
Unglücklichen.
Von
E. M. Vacano-Freiberg.
Ca. 250 Seiten. 8°. Mit einem effektvollen Titelbild.
Preis nur 1 Mark 50 Pfg.

Dieses neueste, das Leben und tragische Ende des Königs Ludwig II.
von Bayern behandelnde und ungemein fesselnd geschriebene Werk eines
unserer bekanntesten und beliebtesten Romanschriftsteller der Gegen-
wart wird überall das lebhafteste Interesse erwecken und die Aufmerk-
samkeit der weitesten Kreise auf sich lenken. 966 2

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Export-Musterlager Stuttgart.
Ständige Ausstellung aller exportfähigen württemberg. Industrie-Erzeugnisse.
400 Aussteller. 825 8
Kostenfreie Geschäfts-Vermittelung. — Cataloge werden in deutscher,
englischer und französischer Sprache an Exporteure gratis abgegeben.

PHILIPP POSCHINGER,
Gewehr-Fabrikant,
zu FERLACH, Kärnten,
ausgezeichnet mit vielen Preis-Medailen und dem goldenen Verdienstkreuz
mit der Krone,
empfiehlt seine vorzüglich erzeugten, gut eingeschossenen, auf den k. k. Probierranstalten amtlich er-
probten Gewehre zu nachstehenden mäßigen Preisen:

1 Leuchauge-Doppelflinte Banddamast . fl. 17	1 Lancaster-Doppelflinte Banddamast . fl. 22
1 dto. Schmitzdamast . 18	1 dto. Schmitzdamast . 24
1 dto. Hufnageldamast . 20	1 dto. Hufnageldamast . 25
1 dto. Rosendamas . 25	1 dto. Rosendamas . 35
1 dto. Bernadamas . 25	1 dto. Bernadamas . 35
1 dto. dto. besond. fein . 30	1 dto. dto. bes. fein . 50
1 Leuchauge-Blichflinte . fl. 35 bis 50	1 Lancaster-Blichflinte . fl. 45 bis 60

Für solche Arbeit und gutes Schießen wird garantiert. Auch liefere sämtliche
Jagdrequisiten. Büchsenmacher und Waffenhändler bei Abnahme größerer
Partien Preisermäßigung. 678

Ein Deutscher
aus Bayern sucht Beschäfti-
gung, welcher Art immer sie
auch sei. Zu erfragen in der
Abm d. Blattes. 950 2

Zu vermieten
ein hübsch möblirtes, heiz-
bares, großes u. helles Zim-
mer mit oder ohne Pension.
Strada Javor Nr. 43 im
Garten. 948 2

Höret und staunet.
Der Verwaltungsrath der von
mir seit Jahren vertretenen ersten
englischen Britanniafilber-Fabrik hat
in der letzten Generalversammlung
wegen der ungünstigen Geschäfts-
verhältnisse, welche auch das reiche
England nicht verschont haben, die
Liquidation dieser Fabrik beantragt,
was auch von der Generalversamm-
lung angenommen wurde. Ich bin
daher beauftragt worden, alle im
Dépôt befindlichen Britanniafilber-
waaren, von welchen jedes Stück
den Fabrikstempel



trägt, um jeden Preis abzugeben,
oder besser gesagt, es wird nach-
folgende Speise-Garnitur fast
verschenkt.
Gegen Einfindung des Betrages
von fl. 7.25 verschicke ich an Jedem-
mann folgende elegante
Speise-Garnitur:
St. 6 vorz. Tafelmesser Britan-
niafilber-Fest mit englischer
Klinge;
" 6 Gabeln, Britanniafilber aus-
einem Stück;
" 6 Britanniafilber-Speiseföfel-
massiv;
" 12 Britanniafilber-Raffelöfel-
besten Qual.;
" 1 massiver Britanniafilber-
Suppensöpfer;
" 1 massiver Britannia-Milch-
söpfer;
" 1 Britanniafilber-Kaffeetasse
(Tablett);
" 1 schönst ciselirter Brodforb;
" 2 effectvolle Tafel-Salon-
leuchter;
" 1 Thee Seiter feinsten Sorte;
" 1 vorzüglicher Zucker oder
Pfeffer-Behälter;
" 6 schöne massive Eierbecher;
" 6 schönste ciselirte Desserteller.
Alle 50 Prachtgegenstände sind
aus dem feinsten gediegensten Ma-
terial angefertigt, welches selbst
nach 25 jährigem Gebrauche eben
so weiß bleibt, wie das 13 löthige
Silber. Diese Garnitur hat früher
über fl. 40 gekostet und ist jetzt um
den staunend billigen Preis von fl.
7.25 zu haben. Ich kann diese Gar-
nituren wegen ihrer Eleganz als das
passendste

Weihnachts-Geschenk
besonderes empfehlen. Ich erlaube
mir das p. t. Publikum aufmerksam
zu machen, mein Inserat nicht mit
den in der letzten Zeit leider über-
handgenommenen

Schwindel-Annoncen
zu verwechseln. Für die reelle und
solide Ausführung der einlaufenden
Aufträge haften meine seit Jahren als
höchst solid bekannte Firma Tausende
von Dankschreiben und Nachbestel-
lungen von den maßgebendsten Per-
sönlichkeiten über die Vorzüglichkeit
und Gelegenheit der von mir be-
zogenen Waaren, von welchen ich
bereits einen kleinen Theil ver-
öffentlicht habe, welche aber wegen
Raummangel jetzt nicht veröffentlicht
werden können, liegen zur öffent-
lichen Einsicht in meinem Bureau
auf. Wer daher eine gute und so-
lide Waare und keinen Schund für
sein Geld bekommen will, der wende
sich vertrauensvoll an den alleinigen
Bestellungsort für echte Waare:
B. Ginzig
Britanniasilber - Fabriks - Hauptdepôt
Wien. 906 3
II., Praterstrasse 24.
Wenn die Waare nicht convenirt, ver-
pflichte ich mich öffentlich, das Geld
ohne jeden Anstand zurückzugeben.
Pulver per Schachtel nur 15 fr.